



Der Hohheits- träger

FOLGE
10/1943

NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH — VERTRAULICH

ZWEI FENSTERMALEREIEN

Krieg



Friede





DER HOHEITSTRÄGER

DER REICHSORGANISATIONSLeiter DER NSDAP.

Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein **Ausdruck des Willens der Vorsehung**, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf.

Der Führer am 30. Januar 1943.

EINSATZ UND VERANTWORTUNG „MEHR SEIN ALS SCHEINEN“

Wie die nationalsozialistische Idee aus dem Erlebnis der Frontkameradschaft entstanden ist, so baut sich der Inhalt der Organisation der NSDAP. auf den ewig gültigen Tugenden des deutschen Soldatentums auf. Jeder, der sich in den Jahren vor der Machtübernahme dem Führer verschwor, war in seinem Denken, Lieben und Hassen Soldat. Aus der Perspektive des Soldaten sahen die alten Marschierer des Nationalsozialismus das Aufgabengebiet der deutschen Politik an. Diese Synthese zwischen Soldatentum und deutscher Politik fand seinen Ausdruck im Typ des soldatischen Politikers und des politischen Soldatentums Adolf Hitlers. Der opferreiche Kampf und endgültige Sieg der NSDAP. ließ jene Pseudo-Politiker für immer von der politischen Arena verschwinden, deren äußere Kennzeichen der Schlapphut, Zylinder oder „Eierkocher“, der Regenschirm und Abstimmungszettel, das Gestern und das Morgen, die Sucht nach Popularität, das Bekenntnis zur Vogel-Strauß-Politik und Gleichmacherei, die Angst vor der Unpopularität und der starken Hand und dem überragenden politischen Genie waren.

Die Politischen Leiter und Leiterinnen verkörpern den Typ des neuen Volks-Politikers. Stehen sie doch im Block oder der Zelle — der Ortsgruppe oder des Betriebes — mitten unter den deutschen Menschen. Sie sind aus unserem Volke hervorgegangen und stellen somit die Verbindung zwischen der Führung und der Volksgemeinschaft dar und hierdurch ist die edelste Form einer Volksführung gefunden worden.

Vom Politischen Leiterkorps wurde schon im Frieden erwartet, daß sie die Führer und Berater bzw. Führerinnen und Beraterinnen aller in ihrem Arbeitsbereich wohnenden oder beschäftigten Volksgenossen und Volksgenossinnen sind. Als Aufgabe des Politischen Leiters wurde ihm gestellt: die Volksgemeinschaft aufzuklären, den einzelnen Angehörigen unseres Volkes zu helfen, vorhandene Interessengegensätze auszugleichen, Schädlinge der Volksgemeinschaft auszumerzen und Gefahren von ihr fernzuhalten, mit anderen Worten: Kämpfer, Prediger, Erzieher, Propagandist und praktischer Verfechter der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sein.

Auf Grund der dienenden Rolle, die unsere Idee der Volksgemeinschaft gegenüber einnimmt, ist die Aufgabe eines jeden Politischen Leiters keine andere, als der Volksgemeinschaft und ihrem Wohle zu dienen. Deshalb steht im Vordergrund aller Parteimaßnahmen der deutsche Mensch. Ihm müssen alle politischen, wirtschaftlichen, sozialpolitischen und staatlichen Maßnahmen gewidmet sein. Dem kleinen Mann und der kleinen Frau unseres Volkes muß die Last ihres eigenen Lebenskampfes und ihres Anteiles an dem unseres Volkes erleichtert werden. Die unausbleiblichen Auswirkungen des Krieges machen die beste Führung der

Volksgemeinschaft zu einer zwingenden Notwendigkeit. Dessen eingedenk legte die Partei den größten Wert darauf, daß ihre Block- und Zellen-Organisation arbeitsfähig blieb. Als daher der größte Teil der Politischen Leiter zum Waffendienst einrückte, mußte das Bestreben eines jeden Hoheitsträgers darauf gerichtet sein, die hierdurch entstehenden Lücken zu schließen. Dank des Idealismus und der Einsatzfreudigkeit hunderttausender Männer und ebenso der Frauen ist dies auch gelungen. Die letzteren traten aus der Zurückhaltung ihrer privaten Sphäre heraus und reihten sich in die Front des Korps der Politischen Leiter, Obmänner, Walter und Warte ein.

Hierdurch war es möglich, nicht nur die ständigen Parteiaufgaben zu erfüllen, sondern auch der vielfachen zusätzlichen Kriegsaufgaben ebenfalls Herr zu werden.

Erleichtert wird die Kriegsarbeit der Parteiführung dadurch, daß unser Volk gemeinschaftsverbunden ist. Es ordnet sich freiwillig ein und unter. Voraussetzung ist aber, daß seine örtlichen Führungs-Organen in Ordnung sind und daß sie wissen, was sie wollen!

Die neuen Politischen Leiter und Leiterinnen müssen nicht nur mit ihrem eigenen Kriegs-Alltagsleben fertig werden, sondern auch dem ihnen anvertrauten Teil unserer Volksgemeinschaft Kraft, Stärke und Glauben vermitteln und ihnen Wege zur Überwindung der Probleme des täglichen Lebenskampfes weisen. Dabei müssen sie in Betracht ziehen, daß sie von den übergeordneten Partei-Dienststellen lediglich Rahmenanweisungen und Richtlinien für ihre Arbeit erhalten können. Die Umsetzung derselben und ihre Anwendung für die tägliche Praxis des politischen Lebens muß ihrem Fingerspitzen- und Taktgefühl und ihrer Instinktsicherheit vorbehalten bleiben.

Dies wiederum erfordert, daß der Politische Leiter sich bemüht, immer tiefer in die Kunst der Menschenführung und -überzeugung einzudringen. Es wird ihm um so leichter fallen, je mehr er die Gesetze unseres Blutes und unserer Rasse kennt, d. h. die Eigengesetzlichkeit des deutschen Menschen.

Ferner muß er jene Forderungen, die seine Geführten erfüllen sollen, selbst als erster bejahen und ihnen vorleben. Sind doch das Vorleben und das eigene Vorbild stets die Voraussetzungen zu ihrer Erfüllung durch die Gefolgschaft. Der Politische Leiter hat also im Charakter der Einwandfreiester, im Einsatz der Freudigster, in der Haltung der Unerschütterlichsten und im Glauben und Vertrauen der Stärksten seines Aufgabengebietes zu sein. Alles zusammen erst ergibt das Mosaikbild der Persönlichkeit, der freiwillig Gefolgschaft geleistet wird. Wer aber einmal das Vertrauen seiner Gefolgschaft besitzt, darf nicht auf ihm

ausruhen, sondern muß täglich von neuem darum ringen, daß es ihm nicht verlorengelht. Ausruhen, geistig schlaff werden, die Dinge laufen und die Zügel schleifen lassen, darf er nie und nimmer. Stets muß der Politische Leiter vielmehr nach Vervollkommen streben. Mittelmäßigkeit in der Leistung, im Einsatz, Glauben und Fordern sich selbst gegenüber müssen ihm verhaßt sein. Der Politische Leiter muß vielmehr stets an sich selbst arbeiten, um sich die notwendigen Kenntnisse seines Arbeitsgebietes anzueignen und zu vertiefen und seinen politischen Blick zu erweitern. Erst hierdurch gewinnt er die souveräne Sicherheit und Überlegenheit und legt Schüchternheit ab. Gegen das Beharrungsvermögen, dem er unterworfen ist, muß er Sturm laufen und stets das Tempo der Weiterentwicklung der politischen Dinge im Auge behalten und selbst bemüht sein, es mit zu beschleunigen. Ruht doch auf jedem Politischen Leiter letzten Endes die Verantwortung für die Durchführung der erlassenen Parteienordnungen, Parolen und Richtlinien und Maßnahmen. Von ihm hängt es ab, ob sie mit Leben erfüllt werden und insbesondere ob sie im Leben in die Tat umgesetzt und von der Volksgemeinschaft erfüllt werden.

Mit dem kühlen Kopf und der Wärme seines Herzens, mit eisernem Willen und durch den Vorsatz „über sich und seinen Kreis hinauszuwachsen“, muß er sein Aufgabengebiet führend bearbeiten.

Bemüht der Politische Leiter sich, so seine Aufgaben zu erfüllen, dann wird er auch nicht auf Befehle „von oben“ zu warten brauchen. Statt dessen wird er zu packen, die Aufgaben nach bestem Wissen und Gewissen und nach seiner Kenntnis lösen. Trägt ihm die Volksgemeinschaft Angelegenheiten zur Bearbeitung und Erledigung vor, dann wird er sie zu seinen eigenen machen und dementsprechend auch handeln. Wenn sein warmes Herz auch für die Volksgemeinschaft oder den Volksgenossen schlagen muß, so hat er doch andererseits mit kühlem Kopf und klarem Blick das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. In diesem Falle muß er die Zivilcourage besitzen, es jenem, dem es gesagt werden muß, auch zu sagen. Dies gilt nämlich für solche Volksgenossen, die im vierten und fünften Kriegsjahre ihre kleinen persönlichen Wünsche und Interessen nicht den ausschlaggebenden und alles überragenden Belangen der Volksgemeinschaft und unserem fanatischen Willen, unter allen Umständen zu siegen, unterordnen zu können glauben. In diesem Falle muß der Volksgenosse von der Notwendigkeit seines Opfers und Verzichtes überzeugt werden. Jener aber, der ihn überzeugen will, muß die Fähigkeit besitzen, die Dinge des täglichen Lebens und ihre Verbindung mit dem Geschehen und den Notwendigkeiten des Krieges mit weitsichtigen Augen zu sehen, zu verstehen und zu erklären. Ist es doch unausbleiblich, daß die Kriegsmaßnahmen und ihre Folgeerscheinungen jeden einzelnen Volksgenossen in ihren Bann schlagen, daß jeder im Schlagschatten des Krieges steht und daß er eines jeden Deutschen, ob Mann oder Frau, persönliche, soziale und wirtschaftliche Lebensumwelt beschattet.

Die Zivilcourage nach oben und unten ist zwar oftmals mit der Möglichkeit der Unpopularität verbunden. Dies darf jedoch keinen Politischen Leiter oder keine Leiterin veranlassen, von dem Hochziel abzugehen: alles zu tun, was dem kämpfenden Soldaten an der Front und unserem Endsieg dient.

Zu den bisher angedeuteten charakterlichen und Führeigenschaften gehört nicht zuletzt aber auch die Menschenkenntnis. Das Politische Leiterkorps muß sie besitzen, wenn es die schöne aber schwere Aufgabe der nationalsozialistischen Menschenführung zur Zufriedenheit des Führers erfüllen will. Wer ohne Menschenkenntnis führt, wird in seiner Arbeit niemals Dauererfolge haben und wenn er noch so unermüdlich fleißig und tätig ist. Er wird auf Scharlatane, Speichellecker, Nichtskönnner, Egoisten, Blender, Asoziale und Schaumschläger hereinfliegen. Stets aber fällt eine Fehlentscheidung oder ein Versagen nicht nur auf den zurück, der eine verfehlte Personalpolitik trieb, eben, weil er keine Menschenkenntnis besaß, sondern der Leidtragende ist letzten Endes immer die Gesamtpartei und das Volk. Es gilt daher aus begangenen Fehlern zu lernen, um Wiederholungen zu vermeiden und die Kenntnis vom Menschen zu erweitern und zu vertiefen. Jeder Uniformträger soll auch auf sein äußeres Auftreten, ganz besonders aber auf den Zustand seiner Uniform achten. Das kriegsmäßige Leben, in Sonderheit die Rationskürzungen haben natürlich auch bei vielen im Frieden zur Korpulenz neigenden Politischen Leitern einen Abgang überflüssigen Gewichtes eintreten lassen. Leider wird in solchen Fällen nur allzuoft vergessen, die Uniform dementsprechend ändern zu lassen. Man weist mit Vorliebe auf den zu weiten

Plastik von Georg Kolbe vom Ehrenmal in Stralsund 1935



Rock hin und gibt mit Stolz die verlorenen Kilogramm an Gewicht an. Kein Wunder ist es daher, wenn die Uniform wie ein Sack am Körper ihres Besitzers hängt. Verwunderlich ist aber auch nicht, daß durch eine derartige unpassende Uniform das Ansehen des Politischen Leiters und der Gesamtpartei in der Öffentlichkeit, ganz besonders aber bei der Wehrmacht und der Polizei, Schaden erleidet. Es muß daher jeder Politische Leiter auch auf sein Äußeres selbst im Kriege Wert legen.

Noch ein Wort zum Papierkrieg. Bei Ausbruch des Krieges haben wir alle gehofft, daß er im Krieg der Waffen zurücktreten würde. Trotzdem ist das noch nicht in ausreichendem Maße geschehen. Noch gibt es überflüssige Rundschreiben, Broschüren, Zeitschriften usw. Wenn diejenigen, die für die Herausgabe dieses Materials verantwortlich sind, einmal feststellen würden, wie wenig das Geschriebene gelesen und wie viel ungelesen abgelegt wird, dann würde bestimmt noch

vieles ungeschrieben bleiben. Eine Änderung könnte schon dadurch eintreten, daß erfolgte Anordnungen nur im Auszug oder inhaltsweise den untergeordneten Organisationseinheiten mitgeteilt werden.

Wenn schon das Amt des Politischen Leiters im Frieden schwer war und er eine große Verantwortung gegenüber dem Führer und der Volksgemeinschaft im Block und in der Zelle, in der Ortsgruppe und im Kreis, im Gaugebiet und im Betriebe trug, dann ist das Maß der Verantwortung in der jetzigen Kriegszeit um ein vielfaches gestiegen. Verpflichtende Richtschnur der Arbeit des Politischen Leiters ist immer wieder des Führers Befehl, den er anlässlich der Reichstagssitzung am 1. September 1939 gab, in dem er der Erwartung Ausdruck gab, daß jeder Politische Leiter, da wo er hingestellt worden ist, seine Pflicht erfüllt und keiner das Recht hat, die ihm für seinen Kampfabschnitt aufgebürdete Verantwortung für den deutschen Sieg abzutreten!

Wir müssen uns um den Geist kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft mühen: So zu helfen, wie wir selbst wünschen, daß uns im Notfall beigestanden würde





Berlin, 27. August 1943

Um dem Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar auf kürzestem Wege die Möglichkeit zu schaffen, die Durchführung aller Maßnahmen zu kontrollieren, und seine schnellste Information sicherzustellen, wurden sämtliche „Luftschutz“ bearbeitenden Kräfte im Sonderreferat Luftschutz zusammengefaßt.

Hinter uns liegen die Terrorangriffe auf das Rheinland, Hamburg und der Großangriff auf die westlichen Bezirke Berlins. Wenn dieser Bericht erscheint, sind vielleicht schon weitere schwere Angriffe auf Berlin erfolgt. Das ist aber für den Sinn dieses Berichtes ganz ohne Belang, denn er ist von dem Standpunkt eines luftbedrohten Großstadtgaues geschrieben, der den Gegner erst noch erwartet. Dieser Lage sieht sich der Hohheitsträger in vielen noch nicht betroffenen Gauen des Reiches bei Veröffentlichung des Berichtes schroff gegenüber. Die Frage ist hier also: Wie beugen wir nach den jüngsten Erfahrungen einem Terrorangriff überhaupt vor? Der Gaustabsamtsleiter gab aus eigener Anschauung vor sämtlichen Ortsgruppenleitern Bericht und Richtlinien über Hamburg.

Die Partei und ihre Gliederungen sind sich des Ernstes und der ihnen gestellten Verantwortung voll bewußt.



Unfaßbar erscheint vor allem der häuslich gebundenen deutschen Frau der Verlust des geliebten Heims, wenn auch im ersten Augenblick die Dankbarkeit über die Rettung des Lebens überwiegt. Jetzt gilt es, in allen Gauen die guten Kräfte der Volksgemeinschaft zu wecken, damit durch praktische Hilfe und seelisches Verständnis die Heimatlosen sich schnell wieder geborgen fühlen und ihre Kräfte erneut für den Sieg einsetzen können



Die Gesichter zeigen noch die Eindrücke der Terrorstunden; es ist nun Aufgabe der Fürsorge des ganzen Volkes, daß sie bald wieder Vertrauen, Frohsinn und Gesundheit ausdrücken

Für die Essensausgabe beachten: Zur Abschätzung der benötigten Portionen am besten die Straßenzüge mit Lautsprecherwagen durchfahren, überschlagsweise abzählen und Art und Stunde der Essensausgabe für die einzelnen Straßenzüge bekanntgeben. Es kommt sonst vor, daß mit der Bergung Beschäftigte längere Zeit kein Essen erhalten, daß einzelne Gebiete überreichlich und andere schwach versorgt werden. Die Bereitstellung von Marktständen zur Errichtung provisorischer Läden ist ratsam

Erfahrungsberichte aus den betroffenen Gauen wurden überprüft und für die Reichshauptstadt ausgewertet. In zäher Tag- und Nachtarbeit wurde unter Anspannung aller Kräfte, einschl. der Bevölkerung, gearbeitet, um im geeigneten Augenblick kampfbereit zu sein.

In gemeinsamen Besprechungen beim Reichsverteidigungskommissar hat die Partei unter Beteiligung der Wehrmacht und der Stadtverwaltung des Polizeipräsidenten und aller in Frage kommenden Dienststellen des Reiches — wie Post, Eisenbahn usw. — ihre für die Reichshauptstadt getroffenen Maßnahmen abgestimmt. Nicht alles, was sich aus der Besichtigung und den Erfahrungen des Rheinlandes und Hamburg ergab, war auf Berlin anwendbar; denn die Reichshauptstadt hat mit ihren 4½ Millionen Einwohnern, dazu zahlreiche ausländische Arbeitskräfte, eben andere Verhältnisse. Nicht nur die Versorgung mit Lebensmitteln, Wasser, Gas und Elektrizität, sondern auch Verkehr, Arbeits-tempo und Lebensansprüche stellen grundsätzlich andere Anforderungen.

Alle Vorbereitungen mußten um so intensiver getroffen werden, da viele Dienststellen zu Hilfsmaßnahmen der bereits betroffenen Gebiete des Reiches Einsatz leisteten. NSV. und Stadtverwaltung sind dabei besonders beteiligt und mußten ihre an sich schon geringen Kräfte manchmal bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit einspannen.

Die Maßnahmen gliedern sich in

Sicherungs- und Abwehrmaßnahmen.

Grundsatz war, daß unter allen Umständen die Rüstungsindustrie auf möglichst vollen Touren laufen und liefern muß.

Mit der Verwandtenverschickung wurde eine gewisse Evakuierung Berlins auf Anordnung des Gauleiters begonnen und fortgesetzt durch den Befehl des Führers zur Verlegung der Schulen. In Kürze werden diese Maßnahmen abgeschlossen sein und damit etwa 1 Million Menschen Berlin verlassen haben. Um Verluste zu vermeiden, hat der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar die nächtliche Verlegung aller Alten, Kriegsbeschädigten, Körperbehinderten und werdenden Mütter in die aufgelockerten Gebiete durchgeführt, da sie bei der Brandbekämpfung hinderlich sind. Alle 10 Kreise sind von diesen Maßnahmen betroffen,



da in allen Gebieten enge Straßen mit großer Bevölkerungsdichte vorhanden sind.

Unter Beteiligung der Bevölkerung wurde der Bau von Splitterschutzgräben, die fachmännisch unter Beteiligung der Wehrmacht abgestützt und abgedeckt werden, begonnen. Polizei und Bauleitungen der städtischen Verwaltungsbezirke legten Örtlichkeiten fest und veranlaßten die Beschlagnahme von Material auf Holzplätzen. Große Feuerlöschteiche wurden schon längere Zeit vorbereitet, und auf die Initiative der Kreisleiter wurden in den Höfen der Häuserblocks kleine Lehmteiche oder aufgesetzte Zementteiche in Gemeinschaftsarbeit der Hausbewohner gebaut. Die Luftschutzkeller erhielten gestampfte Sandanschüttungen, um das seitliche Eindrücken durch Sprengbomben zu vermeiden.

Auf Anordnung des Gauleiters wurden an 2 Sonntagen seitens der Polizei die verschiedenen Brandbombensysteme der Bevölkerung vorgeführt und durch die Hausluftschutzwarte sämtliche Wohnungen auf das Vorhandensein von genügenden Mengen Wasser und Sand überprüft. Bei diesem Luftschutzappell ist die Bevölkerung Berlins nochmals mit den Verhaltensmaßregeln auch pressemäßig vertraut gemacht worden.

Riefen die Evakuierungsmaßnahmen vielleicht in ängstlichen Gemütern den Gedanken an eine kampflose Aufgabe der Stadt wach, so stärkten die Vorführungen und die Belehrungen in der Presse bei allen den Widerstandswillen gegen den Luftterror. Mit dem Großangriff vom 23./24. August, der den Beweis für die Zähigkeit im Kampf gegen die Brände erbrachte, sind die vielen Gerüchteverbreiter verstummt, und es ist allenthalben eine Haltung zu beobachten, die der der Bevölkerung Hamburgs und des Rheinlandes nicht nachsteht. Die Abwehrmaßnahmen wurden selbstverständlich durch die Verlegung so großer Menschenmassen personell geschwächt. Eine Überprüfung in dieser Richtung ist soeben durchgeführt. Außerdem findet eine Zusammenlegung von Hausgemeinschaften verschiedener Häuser statt. Die Mauerdurchbruchsarbeiten können als abgeschlossen gelten. In allen Kellern sind große Wasservorräte vorhanden. Alle Großbunker werden nicht nur auf Belegungsmöglichkeit überprüft, sondern

Von oben rechts:
Geschirrausgabe an die Geschädigten
Der Einsatz von Fahrzeugen für den Abtransport geretteter Habe muß mit größter Gerechtigkeit erfolgen. Auch vereinzelte, bevorzugte Benutzung von Dienstfahrzeugen für privaten Bedarf würde größte Erbitterung hervorrufen
Beispiel einer ungenügend organisierten Sammelstelle zur Ausgabe von Beschädigtenausweisen
Es empfiehlt sich die Ausgabe von Nummern und Aufstellung von Bänken für die Bevölkerung. Weiter ist dafür zu sorgen, daß die Ausgabe von Lebensmittellkarten, der Beschädigtenausweise und Entschädigungsanmeldungen nicht räumlich weit voneinander



liegt. Dies bedeutete für die erschöpften Menschen bei den meist zerstörten Verkehrsmitteln eine vermeidbare zusätzliche Belastung. Straßenbahnzerstörung durch Bombentrichter

Es hat sofort Anweisung zu erfolgen, daß kein Fahrzeug leer oder teilbesetzt in oder aus Katastrophengebieten fahren darf, solange noch Geschädigte ihre Habe abtransportieren haben. Dies ist auch auf Wehrmacht, Behörden und Partei (LKW.s und PKW.s auszudehnen



auch in Bezug auf sanitäre Einrichtungen, Vorräte und ärztliche Versorgung. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß sämtliche Krankenhäuser Berlins — auch Lazarette — und Altersheime seit Wochen geräumt sind und diese Einrichtungen als Hauptverbandplätze zur Verfügung stehen. Operations- und Entbindungsbunker sind einsatzbereit.

Alle im Westen und in Hamburg gemachten Erfahrungen sind vom Gauleiter zur Anwendung befohlen worden und werden vom Gaustabsamtsleiter laufend überprüft. Die großen Vorratslager der Reichshauptstadt sind seit längerer Zeit dezentralisiert und zum größten Teil verlagert. Bei Ausschaltung der Nachrichtennetze sind Maßnahmen für schnellste Befehlsübermittlung getroffen. Versorgung und Betreuung der Bevölkerung sind durch Zusammenfassung aller Dienststellen unter Führung der NSV. gesichert. Der Gauleiter ließ vor einigen Tagen die personelle Überprüfung der Hoheitsträger durchführen, da die große Verantwortung der Berliner Ortsgruppenleiter Männer mit eisernen Nerven erfordert.

Es ergibt sich für den Fall ernsterer Zerstörungen folgender Plan: Auf festgelegten Sammelplätzen wird die Bevölkerung von Hoheitsträgern zusammengefaßt und

auf bestimmte Verpflegungsstellen geführt, wo die NSV. umfassende Maßnahmen getroffen hat, um schlagartig 1 Million Menschen sofort verpflegen zu können. Berliner SA. steht seit Wochen kaserniert an den Ausfallstraßen zur Betreuung bereit. Die Evakuierten werden von dort aus weitergeleitet bis zu den etwa 50 km von Berlin eingerichteten Verpflegungsstellen der Wehrmacht. Dort erfolgt Verpflegung und ärztliche Betreuung. Beamte der Stadt stehen an diesen Stellen bereit, um die notwendigen Bescheinigungen auszustellen (Fliegerversorgungsscheine). Dort besteht auch die Möglichkeit, mit der Eisenbahn abtransportiert zu werden.

Bei nächtlichem Alarm werden Überprüfungen durchgeführt und festgestellte Mängel beseitigt. Wir sind trotzdem der Überzeugung, daß uns eine veränderte gegnerische Taktik vor neue Probleme stellen wird; überraschen wird sie uns nie.

Der Erfolg allein kann erst entscheiden über die Gründlichkeit unserer Vorbereitungen.

Letzter und schlüssiger Beweis wird aber der Endsieg sein.

Bis dahin gilt Tag und Nacht:

„Bereit sein!“

Der Mensch, der alle Möglichkeiten des Terrorangriffes gewissenhaft durchgedacht hat, findet dann auch die sichere Gelassenheit, die zum Zupacken nötig ist



Gauhauptstellenleiter Grauer: **Wir nehmen euch auf!**

Bericht des Aufnahmegaus Mark Brandenburg

Unter den deutschen Gauen nimmt der Gau Mark Brandenburg, der sich mit 30 Kreisen zwischen Warthe und Elbe ausdehnt und in dem stark industrialisierte Orte mit weiten ländlichen Bezirken abwechseln, insofern eine Sonderstellung ein, als in seiner Mitte die



Abfahrt in den Aufnahmegau

Reichshauptstadt liegt und die Gauleitung Mark Brandenburg ihren Sitz nicht im eigenen Gaugebiet, sondern in Berlin hat. Die Nähe einer Weltstadt mit ihren unmittelbaren Ausstrahlungen in die angrenzenden Kreise der Mark Brandenburg, die allein schon durch den wechselseitigen Berufsverkehr bedingten Zusammenhänge machen sich auch bei den Fragen bemerkbar, die mit der Umquartierung von Volksgenossen aus Luftnotgebieten entstehen. Die Mark Brandenburg ist hauptsächlich Aufnahmegau für Berlin; nur die nordwestlichen Kreise haben eine Sonderaufgabe gegenüber Hamburg.

Die dringlichste Vorarbeit war die Bereitstellung der notwendigen Quartiere. Dazu hatte die NSV. in den einzelnen Ortsgruppen festzustellen, welche Räume gegebenenfalls zusätzlich belegt werden können. Diese Aktion wurde rechtzeitig und umfassend durchgeführt, doch ihr Wert mit der Zeit problematisch, da eine stille „Unterwanderung“ einsetzte. Allmählich waren Verwandte und Bekannte in die Mark Brandenburg hinausgezogen, und zwar vornehmlich in die an Berlin angrenzenden Kreise, von denen aus eine bequeme und schnelle Verbindung durch den Vorort- und S-Bahnverkehr besteht. Aber auch die Dörfer in den weiter ab gelegenen Kreisen wurden ebenso von Dauerbesuchern belegt wie kleinere Städte. Zu den Menschen, die die ursprünglich als frei festgestellten Räume belegten, kamen auch zahlreiche bereits bombengeschädigte Volksgenossen, die aus den luftbedrohten Westgebieten Deutschlands zu Verwandten oder

guten Bekannten gekommen waren. Es war unter diesen Umständen nicht leicht, eine einigermaßen genaue Übersicht über die Aufnahmemöglichkeiten zu behalten. Die Verfügung über freie Räume wurde in dem Augenblick noch schwieriger, wo Parteidienststellen, Behörden und Betriebe darangingen, Ausweichmöglichkeiten für ihre Arbeit außerhalb der Reichshauptstadt zu suchen. Mit den verschiedensten Bescheinigungen wurden Räume „beschlagnahmt“. Beispielsweise versuchte eine in Liquidation befindliche Gesellschaft ein von der NSV. für die Mütterverschickungen benutztes Heim für sich freizubekommen, um dort nicht nur ihre Arbeitsräume, sondern auch alle Mitarbeiter mit deren Familienangehörigen mitunterzubringen. In einem anderen kleinen Ort fuhr plötzlich ein Lastzug an einer bisher leerstehenden Mühle vor. Als der Ortsgruppenleiter sich erkundigte, auf wessen Weisung dort ein Lagerraum eingerichtet werden sollte, wurde ihm erklärt, die Räume seien ordnungsmäßig vom Eigentümer gemietet, und zwar zur Unterbringung von optischen Geräten. Ein entsprechender Antrag laufe bereits beim Landratsamt. Beim Ausladen stellte sich heraus, daß die „optischen“ Geräte aus einem Wohn- und Schlafzimmer sowie Küchenmöbeln bestanden. In allen diesen Fällen muß der Hoheitsträger energisch durchgreifen, um die Räume den Zwecken zuzuführen, die sie nach der vorgefaßten Planung zu erfüllen haben. Wenn sich der Ortsgruppenleiter selbst nicht durchsetzen kann — und das ist gegenüber höheren Behörden



Sondereinsatz der NSV. Bei Betreuung der Bombengeschädigten

und Dienststellen leicht möglich —, hat er so schnell wie möglich über den Kreisleiter notfalls den Gauleiter zu unterrichten.

Mit dem Aufruf zur Räumung Berlins von Frauen und Kindern setzte sozusagen über Nacht ein gewaltiger Strom von Menschen in alle Teile des Gaus Mark Brandenburg ein. Besonders in den ersten Tagen kamen viele, ohne die notwendigen Abmeldebescheinigungen

mitzubringen, so daß der Entsendegau eindringlich auf die Gefahr des „wildes Reisens“ aufmerksam machen mußte. Die Volksgenossen mußten auch angehalten werden, sich bei der zuständigen Kartenstelle abzumelden. Vielfach wollten sie nämlich im Aufnahmegau wohnen, aber durch ein seiner Arbeit wegen in Berlin zurückgebliebenes Familienmitglied die Zuteilungen der Reichshauptstadt weiter in Anspruch nehmen. Unangenehm für den ohnehin schon stark angespannten Reiseverkehr machten sich die Pendelfahrten bemerkbar, die die einzelnen Familienmitglieder über das Wochenende ausführen. Sie werden aber auch an anderen Wochentagen in größerem Umfange unternommen. Da ihr Zweck hauptsächlich das Holen von Hausgerät und Kleidungsstücken ist, kann damit gerechnet werden, daß die Zahl dieser Fahrten in dem Maße absinkt, wie sich die Verhältnisse in dem neuen Aufenthaltsort festigen.

Versorgung auf dem flachen Land

Schwierigkeiten machten sich ebenfalls zunächst auf dem flachen Lande bei der Versorgung bemerkbar. In den kleinen Dörfern konnten die Volksgenossen mit ihren Lebensmittelmarken so gut wie nichts anfangen, da es dort weder Fleischer noch Bäcker gab, sondern die gesamte Landbevölkerung als Selbstversorger lebte. Nach einer kurzen Übergangszeit wurde auch hier Abhilfe geschaffen. Etwa ein- bis zweimal in der Woche kommen Fleischer und Bäcker in das Dorf oder in einen Nachbarort, um Ware zu bringen. Allerdings ist es dabei in manchen Fällen notwendig, den Bedarf eines Ortes vorher wenigstens ungefähr festzustellen, damit sich die Betriebe den veränderten Anforderungen anpassen können. Wenn hierbei über weite Wege von einem Ort zum andern geklagt wird, so ist auf der anderen Seite nicht zu vergessen, daß in der Großstadt meist weit mehr Zeit für das Warten in den Geschäften aufgewendet werden muß. Darauf muß der Hoheitsträger die neu zu ihm gekommenen Volksgenossen aufmerksam machen. Ihm fällt dabei auch die Aufgabe zu, selbst oder durch einen dazu bestimmten Politischen Leiter die notwendigen Feststellungen zu treffen, um die erforderliche Menge von Lebensmitteln, vor allem Fleisch und Brot durch auswärtige Betriebe in die Aufnahmeorte bringen zu lassen.

Sehr verschieden sind selbstverständlich die Lebensverhältnisse und Gewohnheiten von Stadt und Land, die nun unmittelbar aufeinanderstoßen. Es bedeutet für die aufgenommenen Volksgenossen gewiß keine Annehmlichkeit, auf Leitungswasser zu verzichten und sich das Wasser eimerweise am Hofbrunnen zu holen. Auch die Wohnungsmöglichkeiten sind nicht nur deshalb einfacher und begrenzter, weil mehr Menschen als bisher unter einem Dach wohnen. Die ländlichen Verhältnisse sind nun einmal andere, als Städter sie gewohnt sind. Das fängt bei Beleuchtung und Heizung an und hört bei den sanitären Anlagen auf. Die beste und schnellste Art, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben, ist die Mitarbeit. Dazu sind die Volksgenossen auch durch Flug- und Merkblätter des Entsende- und Aufnahmegaus und durch Zwiesgespräche im Rundfunk aufgefordert worden.

Darüber hinaus bleibt es hier der Initiative des Hoheitsträgers überlassen, persönlich auf die umquartierten Volksgenossen einzuwirken, um ihnen klarzu-

machen, daß sie nicht zu einem mehrmonatigen Erholungsaufenthalt aus ihrem bisherigen Wohnort aufs Land gekommen sind, sondern unter der harten Notwendigkeit des Krieges mit anderen Volksgenossen unter einem Dach zusammenzuwohnen. Gerade die Landwirtschaft braucht, um ihre Aufgabe zu erfüllen, viele Hände, und es ist daher dringend erforderlich, daß auch die neu aufs Land gekommenen Volksgenossen tatkräftig mitzupacken.

„Wo bleibt das Kino?“

Zu beachten sind die als selbstverständlich empfundenen kulturellen Bedürfnisse. Der Städter ist es gewohnt, jederzeit ins Theater und vor allem ins Kino gehen zu können. Er hat sogar unter einer Reihe von Filmen immer die Auswahl. Jetzt ist er bestenfalls auf ein Kino angewiesen, in vielen Fällen aber ist weit und breit überhaupt keins vorhanden. Aus diesem Grunde wird die Bespielung abgelegener Orte durch die Gau-filmstelle eine immer dringlichere Notwendigkeit, der aber die Benzinknappheit für die Tonfilmwagen engste Grenzen zieht. Gerade der kulturellen Betreuung wird im Einvernehmen mit dem Entsendegau besondere Aufmerksamkeit gewidmet, um in Zusammenarbeit Engpässe zu überwinden. Durch die kulturellen Bedürfnisse der Städter wird die ländliche Bevölkerung deutlicher als sonst auf das Fehlen von Theater und Film aufmerksam gemacht und dadurch im gewissen Umfange das Problem Land — Stadt erneut angeschnitten. Auf der anderen Seite dagegen haben auch die Städter die Möglichkeit festzustellen, vor allem nach einer längeren Dauer ihres Aufenthalts, daß es sich auch auf dem Lande annehmbar leben läßt und auf vieles verzichtet werden kann, was im städtischen Leben zur Gewohnheit geworden war. Mit den umquartierten Volksgenossen ist auch eine Flut von Gerüchten in die weiter entfernt liegenden Kreise hineingetragen worden. Es ist nur natürlich, daß der gerade im Sommer schwer schaffende Bauer und Landarbeiter weniger Zeit und Mühe hat, sich mit Dingen zu befassen, mit denen die Frau in einer Großstadt bei aller arbeitsmäßigen Belastung im Haushalt einfach durch das lange Warten beim Kaufmann oder auf Dienststellen in Berührung kommt. Dort laufen immer wieder unnachprüfbar Gerüchte zusammen. Durch die Umquartierung werden sie nun auch weiter ins Land hinein ausgestrahlt. Sie sind dort gegebenenfalls durch den Hoheitsträger geschickt unschädlich zu machen. In den kleineren Städten macht es sich bemerkbar, daß die Menschen dort jetzt von besonderen Zuteilungen erfahren, die in anderen Bezirken gewährt werden. Sie hören jetzt beispielsweise, daß in Berlin für Jugendliche 250 g Pralinen verteilt worden sind und möchten diese Zuteilungen ebenfalls haben. Andererseits bestehen die Umquartierten oft darauf, daß ihnen die als Berlinern zustehenden Sonderzuteilungen auch in ihrem neuen Aufenthaltsort gewährt werden. In einem über den NS.-Gaudienst verbreiteten Aufsatz haben nun die Ortszeitungen daraufhin dargelegt, wie das Problem der Ration und der Sonderzuteilung an den Raum und bestimmte Kriegsverhältnisse gebunden ist.

Die Bereitschaft, den durch Bombenangriffe geschädigten Volksgenossen zu helfen, ist im allgemeinen recht groß. Die Menschen nehmen die dadurch entstehenden Einschränkungen und Unbequemlichkeiten auf sich. Sie verstehen auch, daß sich in der ersten Zeit naturgemäß manche Schwierigkeiten ergeben können, die einfach

nicht zu vermeiden sind, aber in kürzester Frist abgestellt werden. Sind auch anfängliche Schwierigkeiten bald überwunden, so ist andererseits nicht zu vergessen, daß sich im Laufe der Zeit neue einstellen. Sie ergeben sich einfach aus der Tatsache heraus, daß einander fremde Menschen in größerer Zahl auf verhältnismäßig kleinem Raum für längere Dauer zusammenwohnen müssen. Den Schwierigkeiten leisten die Begriffe von Gast und Wirt Vorschub, denn sie lassen leicht unberechtigte Ansprüche entstehen. Vielmehr finden sich die Volksgenossen im Zeichen eines harten Krieges unter einem Dach zu einer Kriegshaushaltsgemeinschaft zusammen, als deren Grundlage die gegenseitige Rücksichtnahme zu gelten hat. Der Politische Leiter muß in dieser Richtung seinen ganzen Einfluß geltend machen und auf die kriegsbedingte Notwendigkeit des engeren Aneinanderückens hinweisen und auf die Aufgabe, die dabei gerade der Frau erwächst; denn der erste „Krach“ entsteht meist in der Küche.

350 000 Menschen durchgeschleust

Daß sich bei einer schnell anlaufenden Aktion Schwierigkeiten ergeben, liegt auf der Hand. Sie wachsen auch für den Aufnahmegau um vieles im Falle einer im Entsendegau eintretenden Katastrophe. Hierbei geht manches durcheinander, zahlreiche Stellen befassen sich unabhängig voneinander mit denselben Fragen; Fehlleitungen sind stündlich möglich



Die Städterin soll auch im verkleinerten Pflichtenkreis weiterarbeiten,



sei es in der Ortsverwaltung der NSV. (wie oben) oder zur Unterstützung



der Bäuerin in Haushalt und Küche, im Garten oder durch Nährarbeiten



und Umdispositionen erforderlich. Einen festgefügtten Plan, nach dem sich nachher wirklich alles reibungslos gleich einem Uhrwerk vollzieht, kann man nicht aufstellen. Nach dem Terrorangriff auf Hamburg strömten die Menschen in die nordwestlichen Kreise des Gaues Mark Brandenburg hinein und es fanden innerhalb kurzer Zeit dort Zehntausende von Menschen vorübergehende Aufnahme, Unterbringung oder Verpflegung. Insgesamt ist damit zu rechnen, daß durch diese Kreise, hauptsächlich durch

Wittenberge, etwa 350 000 Menschen durchgeschleust wurden. In solchen Situationen kommt alles auf die Einsatzbereitschaft der Politischen Leiter, insbesondere der Hoheits-träger an, und auf die Zuverlässigkeit aller eingesetzten Gliederungen, Verbände und Organisationen. Eigene Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit sind ebenso erforderlich wie die Fähigkeit, mit einem Wort eine scheinbar verfahrenere Situation zu retten. Vor allem gilt es, die Ruhe zu bewahren und nicht überstürzt Maßnahmen zu treffen, die sofort wieder rückgängig gemacht werden müssen. In jedem Falle aber müssen die betroffenen

Volksgenossen spüren, daß man sich um sie kümmert, wenn sie in ihrer Situation auch vielleicht weniger Verständnis für eine Fehldisposition haben als in einer ruhigen Stunde. Bei allem aber müssen sie die Gewißheit haben, daß sich in der Notzeit des Krieges die nationalsozialistische Volksgemeinschaft mit der Tat bewährt.

Professor J. H. Schultz:

INNERE SAMMLUNG

Selbst das einfachste Leistungssystem, die vom Menschen erbaute Maschine, ist ohne Nachhilfe zu dauernder Leistung nicht fähig. Wir sehen, daß sich „der Motor heiß läuft“ oder andere innere Störungen auftreten, die die Leistung und im Ernstfall den Bestand der Maschine gefährden können.

Das gleiche Grundgesetz gilt für den Menschen. Auch der Mensch ist zu dauernder Leistung nicht fähig, sondern er bedarf richtig eingeteilter Pausen und Ruhezustände, um seine volle Lebensleistung vollziehen zu können. In vollem Gegensatz zur Maschine aber ist beim Menschen der Ruhezustand durch das Menschheitsrätsel des Bewußtseins verbunden mit seelischen Abläufen, mit Gefühlen, Gedanken, Empfindungen, mit Überlegungen und Vorsätzen, mit Wünschen und Hoffnungen, kurz mit dem Gesamt des seelischen Lebens, das in uns unbegreiflicher Weise unser Leben erfüllt. Aber noch ein weiterer Gegensatz zwischen Mensch und Maschine ist von grundsätzlicher Bedeutung. Während die Maschine durch Leistung an Wert und Bestand verliert, sich „abnutzt“, sehen wir, daß alles Lebendige durch Leistung wächst. Sicher sind auch hier gewisse Grenzen gesetzt, die aber

im allgemeinen nicht erreicht werden. Wir werden daher nachdrücklich betonen, daß Leistung für alles Lebendige und damit auch für den Menschen nicht etwa Schädigung oder Verlust, sondern Kräftigung und Aufbau bedeutet. Werden Tiere künstlich ohne Leistung und ohne sogenannte Lebensschädigungen, wie etwa Bakterien, aufgezogen, so entwickeln sich nicht etwa lebensstarke Exemplare, sondern im Gegenteil kränkliche und dürftige Vertreter der Art.

Leistung führt bei allen Lebewesen, also auch beim Menschen, nach einiger Zeit zur Ermüdung, d. h. zum Auftreten von starken Unlustempfindungen und einer damit einhergehenden Erschwerung und Herabsetzung des Erfolges. Ermüdung drängt, wie Durst zum Trinken und Hunger zum Essen, zum Einnehmen von Ruhehaltungen und zur Unterbrechung der Tätigkeit. Wichtig zu beachten, daß Ermüdung ein vorwiegend in den subjektiven Gefühlen des Menschen begründeter Zustand ist. Durch Willensanspannung, durch Zwang oder andere Bewirkungen kann auch der ermüdete Mensch weiter leisten, so daß nur in Ausnahmefällen mit einem Zustand zu rechnen ist, der

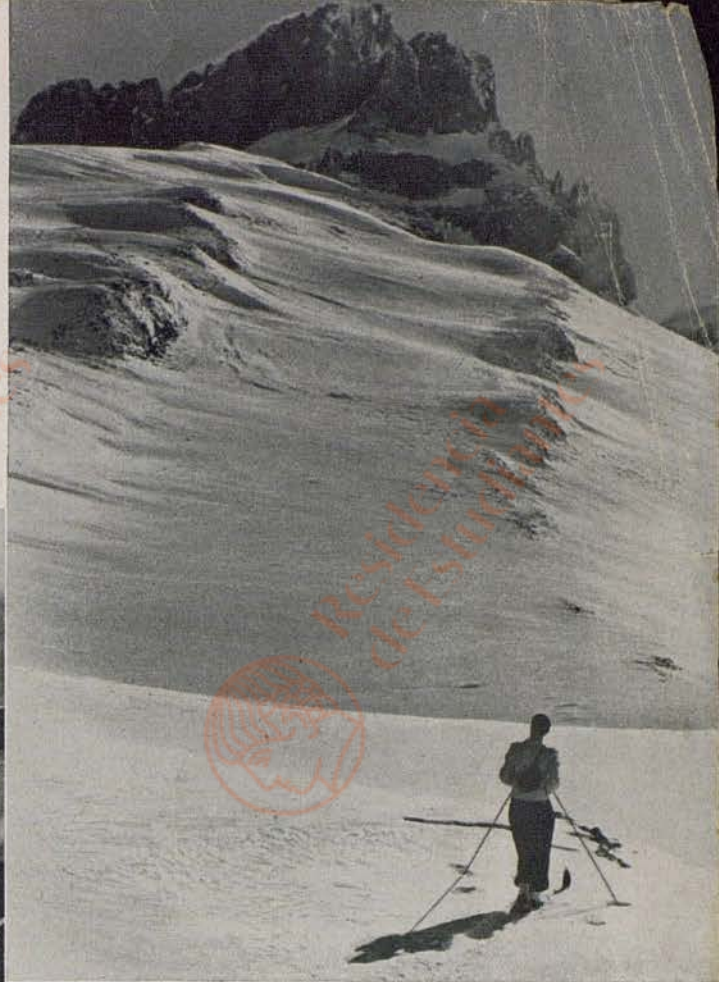
Die menschliche Natur ist vielfach den gleichen Gesetzen unterworfen wie die des Tieres. Um im gegebenen Moment alles einzusetzen, was das Pferd nur hergeben kann, muß auch das Tier Zeiten der Sammlung, Ruhe und Entspannung haben



leider in Laienkreisen sehr häufig zu Unrecht angenommen wird, mit wirklicher Erschöpfung. Zustände echter Erschöpfung sehen wir etwa bei Kriegsteilnehmern nach jahrelangem Fronteinsatz. Wir beobachten dann Menschen, die keinen anderen Wunsch haben als zu schlafen. Wir finden bei der körperlichen Untersuchung häufig, daß die Nervenreaktionen (Reflexe) herabgesetzt, ja, in schweren Fällen verschwun-



den sind, und sehen, daß echt Erschöpfte nach ein bis zwei hauptsächlich von Schlaf und Nahrungsaufnahme ausgefüllten Erholungswochen wieder völlig frisch und munter sind. Im Gegensatz dazu ist die sogenannte „Übermüdung“ nicht durch ein natürliches Ruhebedürfnis, sondern durch Reizbarkeit, Unruhe, Schlafstörungen und Erregungserscheinungen an den verschiedensten Körpersystemen gekennzeichnet: Herzklopfen, Zittern, Schwitzen, Magen-Darm-Störungen und vieles andere mehr. Eine solche Übermüdungsun-



Der Aufenthalt in einer Bar, wie es Amerika liebt, ist bestenfalls eine Zerstreuung. Die freie Natur führt uns dagegen zur inneren Sammlung aller unserer Kräfte

ruhe führt nicht zur natürlichen, lösenden Ruhe in Schlaf oder Untätigkeit, sondern treibt den Befallenen in falsche Verhaltensweisen. Es werden lähmende und oberflächliche Vergnügen gesucht; es wird „Zeitvertreib“ angestrebt, als wenn die Zeit ein Schmerz sei, den man vertreiben muß; es werden Rauschmittel herangezogen, insbesondere übermäßiger Alkohol- und Nikotingenuß, ohne daß bei diesen Tätigkeiten eine gesunde, lebensfrohe Stimmung sich geltend machte, sondern alles in einer innerlich gereizten, mißmutigen und unfrohen Verfassung. Leicht verständlich, daß nach derartigen falschen Versuchen, die Übermüdung abzustellen, der nächste Tag um so mehr mit einem schlechten Leistungsbeginn einsetzt

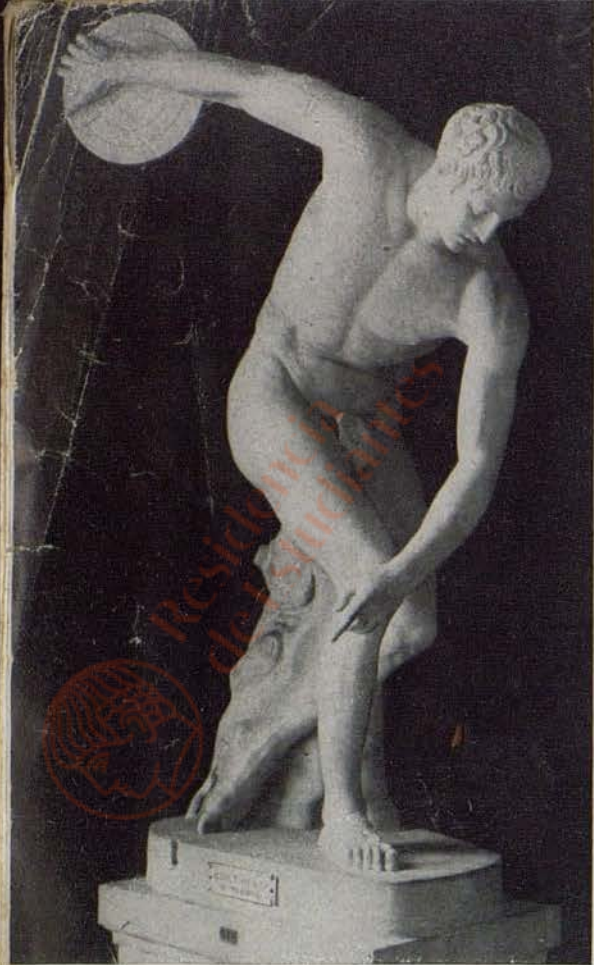
und nun ein sogenannter Teufelskreis

beginnt, der den Menschen mehr und mehr in Übermüdung und Unruhe und immer stärkeres Versagen hineintreibt. Die leistungsmedizinischen Untersuchungsstätten Deutschlands, insbesondere das Institut von Professor Hochrein in Leipzig, haben zu diesem wichtigen Problem wesentlichste Beiträge gebracht und erkennen lassen, daß diese Ermüdungserscheinungen weitgreifende Störungen im gesamten Organismus mit sich bringen.

Als wichtigste Abwehr gegen diese für die Gesamtleistungsfähigkeit der Volksgemeinschaft sehr abträglichen Zustände ist mit Recht die Pflege der Freizeit im nationalsozialistischen Deutschland erkannt und bearbeitet worden.

Unterscheidet sich der Mensch mit allen Lebewesen von der Maschine durch die Kraftsteigerung in der Leistung und, soweit wir sehen, von allen anderen Geschöpfen durch die seelische bewußte Verarbeitung aller dieser wichtigen Vorgänge, so ergibt sich von selbst eine weitere dringende Frage: ist es möglich, Anregungen zu einer tieferen und erfolgversprechenderen Gestaltung der Freizeit zu geben, die sich auf das innerseelische Verhalten des Menschen beziehen?

Jede Leistung hat eine Sammlung zur Voraussetzung. Beobachten wir ein Raubtier vor dem Sprung, ein Rennpferd vor dem Hindernis, so sehen wir, daß für einen Augenblick ein kurzes oder längeres Verharren in einer geballten Erwartungshaltung ausholender Art geschieht. In geduckter, innerer Zusammenholung liegt das Raubtier vor dem Sprung, um dann pfeilschnell durch die Luft auf das Ziel zuzufliegen. Hier sehen wir das äußere Beispiel des Gegensatzes von Sammlung und Leistung. „Zurückweichen, um besser zu springen“ nennen die Franzosen dieses Problem. Daß der Mensch zu großen Außenleistungen



Links oben und unten: Marmorstatue im Vatikanischen Museum in Rom, und „der Denker“ von Rodin als Beispiele körperlicher und geistiger Sammlung

Rechts: Im höchsten Augenblick innerer Sammlung kurz vor dem Sprung ins Wasser

einer starken Konzentration bedarf, ist selbstverständlich. Diese Konzentration ist aber mehr nach außen gerichtet auf das Ziel, auf die Leistung, auf ihren Ablauf, ihre etwaigen Störungen, kurz, es ist eine kämpferische Haltung der Außenwelt gegenüber mit dem inneren Wunsche zu sieghaftem Vollzuge. Dieser äußeren Konzentration steht nun eine innere Konzentration gegenüber. Äußere Konzentration, so völlig unentbehrlich sie für jeden Lebenskämpfer ist, birgt eine erhebliche Gefahr in sich. Der Mensch kann sich so äußeren Zielen, Leistungen und Aufgaben zuwenden, daß er an sich selbst vorbeilebt, so daß z. B. eine Flucht in die Arbeit erfolgt, und der Mensch zur Arbeit steht, wie es der verstorbene Nervenarzt Macinowski ausdrückte, daß „Arbeit mein Opium“ geworden ist. Wir bezeichnen derartige Persönlichkeiten als arbeitssüchtig genau in demselben Sinne, wie ein Mensch opium- oder alkoholsüchtig ist, der nicht mehr in sich ruhen, natürlich und frei leben, sondern nur unter dem scheinbar verklärenden Schleier des Narkotikums leben kann.

Alles Leben steht unter polaren Gegensätzlichkeiten. Werden und Vergehen, Freud und Leid, Spannung und Entspannung, Arbeit und Ruhe wechseln jeden Augen-

blick unseres Lebens. Zu diesen großen Gegensätzlichkeiten gehört auch das „Außen“ und das „Innen“. Wir werden vom gesunden Menschen verlangen, daß er sich beiden Seiten seines Daseins so viel widmet, wie es seiner eigentlichen Natur gemäß ist, daß er sich weder in eine weltfremde, träumerische Innerlichkeit verliert und im Lebenskampfe versagt, noch in einer pausenlosen, hitzigen Kampfstellung nach außen vergräbt, in sich selbst Klarheit und Ordnung zu schaffen. Innere Sammlung heißt Pflege des inneren Menschen. Hier könnte vermutet werden, unsere Zeit mit ihren gigantischen Außenanforderungen sei für diese Aufgabe nicht geeignet. Es heiße zunächst, mit den Forderungen des Lebenskampfes fertig zu werden, und dann später in geruhigeren Friedenszeiten sei Zeit genug, auf das Innere zurückzukommen. Wir hoffen im folgenden andeuten zu können, daß eine solche Auffassung einseitig, ja, nicht ganz unbedenklich ist.

Das Gesetz der Gegensätzlichkeit verlangt, daß beide Seiten des Daseins in irgendeinem Maße zu ihrem Rechte kommen. Verkümmert eine von ihnen, so ist damit für die andere Seite nicht etwa ein Gewinn geschaffen, sondern im Gegenteil, es tritt mehr und mehr ein übermäßig bewegter Leerlauf ein, wenn die Innenseite vernachlässigt wird, oder ein zielloses Selbstverlieren, wenn die Außenseite des Lebens nicht gepflegt wird. Schon der einfache Lebensrhythmus von Schlaf und Wachen läßt uns dieses Grundgesetz erkennen.

Sicher schlafen die meisten Menschen zu viel, und sicher läßt sich der Schlaf durch Verkürzung vertiefen und damit Zeit für wache Leistung gewinnen; der Segen des Schlafes liegt nicht in seiner Länge, sondern in der Tiefe, die vom Schlafenden erreicht wird. Eine solche Schlafeinengung hat aber ihre von Mensch, Alter und Jugend, um nur ein paar naheliegende Beispiele zu nennen, verschieden weite Grenzen. Wird ein





Auch wenn es kein Bohnenkaffee ist, die Hauptsache ist die schöpferische Pause

gewisses Maß der Schlafbeschränkung überschritten, so ist kein Gewinn der Leistung mehr erzielt, sondern wir sehen, daß die Tagesleistung Not leidet und nun ein Verlust an Wirkungserfolg eintritt.

Was an Schlaf und Wachen ohne weiteres ersichtlich ist, gilt nicht weniger für die Bedeutung innerer Sammlung in Zeiten härtesten Lebenskampfes. Sein Inneres pflegen heißt Besinnung üben,

Be—sinn—ung, d. h. ein menschliches Bemühen, den Sinn unseres Lebens zu finden und ihm entsprechend zu leben und zu wirken. Ohne Föhlung mit dem Sinn des Daseins aber können nur beschränkte und unreife Persönlichkeiten leben und leisten. Sicher ist hier schon für unsere äußeren Lebensaufgaben die Erziehung der Volksgenossen durch wahrheitsgemäße propagandistische



Die Entspannung durch KdF hat sich als ein wahrer Segen des Volkes erwiesen. Rüstungsarbeiterinnen 1943 in Bayreuth

und andere Aufklärung von erheblicher Bedeutung. Sie vermittelt dem Deutschen das Verständnis für den jetzt auf uns lastenden Existenzkampf mit all seinen inneren Bedeutungen und Zusammenhängen. Und trotzdem sind hier noch erhebliche Ergänzungen möglich. Das alte Welträtsel unseres bewußten menschlich-seelischen Seins führt uns alle unausweichlich zu Fragen an uns selbst, an das Leben und an letzte Zusammenhänge. Und so ist auf dem Wege zur inneren Sammlung an erster Stelle die Selbstbesinnung zu nennen. Mag der Kampf des Tages noch so hart, mag die Last der Leistung noch so groß sein, es ist von entscheidender Bedeutung, daß der Erwachsene sich jeden Abend, etwa vor dem Einschlafen oder sonst in irgendeinem noch so kurzen freien Augenblick, auf sich selbst besinnt, sich fragt, ob er tat, was nötig war, wo er Fehler machte, wo er richtig handelte und inwieweit sein Verhalten zu sich selbst und zu anderen dem Sinn des Lebens entsprechend war. Beschauliche Naturen können sich durch Tagebuchführung helfen, eine Methode, die tätigen Charakteren weniger liegt.

Eine kurze, klare und völlig offene Rückbesinnung aber über den abgelaufenen Tag vermag auch der Mensch der Handlung und des Kampfes sich zu geben. Je nach seiner Eigenart wird er dabei mehr allgemein nach richtig und falsch, nach Recht und Unrecht, nach Erfolg und Mißerfolg im allgemeinen fragen oder den vergangenen Tag noch einmal vor dem geistigen Auge kurz vorüberziehen lassen, um zu prüfen, in welchen wesentlichen Augenblicken er voll als Mensch leistete und auch innerlich fühlte und dachte, was ihm gemäß war.

Solche täglichen Selbstbesinnungen führen unmerklich zu einer Selbstgestaltung. Kleine, auf den ersten Blick unscheinbare Einsichten ergeben mehr und mehr Hinweise auf Fehler, auf Unzulänglichkeiten oder auch auf Möglichkeiten erhöhten Lebensgefühls und gesteigerter Leistung. So wächst der Mensch in der Selbstbesinnung und durch die Selbstklärung bewußt Schritt für Schritt zu einem lebensgemäßerem Dasein hinauf. Selbstbesinnung und Selbstgestaltung führen zu einer allgemeinen Lebensbesinnung. Jedem Menschen ist eine besondere Art eigen, sich dem Leben gegenüber zu verhalten. Jeder Mensch betrachtet das Leben von seiner Person aus. Dem einen ist Macht, dem anderen Güte, dem dritten Schönheit, dem vierten Wahrhaftigkeit, dem fünften Menschenliebe, dem sechsten ein anderes Ideal Richtweiser für die ganze

Existenz. Mit zunehmender seelischer Reife ist es von entscheidender Bedeutung, über seine Anschauungsweise Klarheit zu gewinnen; die Eindeutigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung hat jedem einzelnen von uns die vergleichend gewonnene Erkenntnis schon erleichtern helfen.

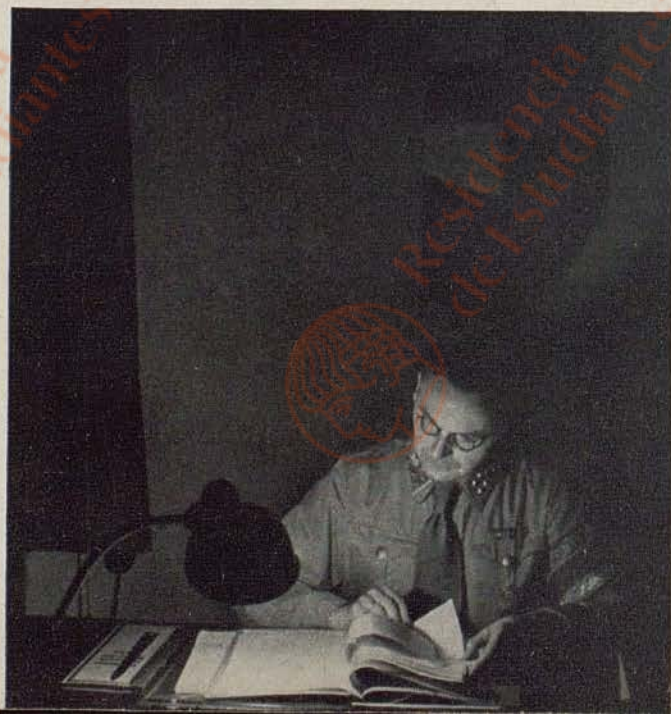
Aber nicht nur für das innere Leben wird eine solche tiefere Besinnung fruchtbar, sie führt durch seelisches Wachstum auch unmerklich aber sicher zu neuer Ordnung des äußeren Lebens.

Unerläßlich ist hierzu eine feste und klare Planung;

Einteilung des Tages, der Woche, ja möglichst der kommenden Monate ist eine unerläßliche Voraussetzung erfolgreichen Schaffens.

Die Wege zur inneren Sammlung sind auch von Mensch zu Mensch durchaus verschieden. Wir nennen nur einige besonders naheliegende und erfolgreiche. Für viele ist die Einsamkeit Voraussetzung innerer Sammlung. Sie kann auf stillen Wegen in der Natur, sie kann im äußeren Verlauf mechanischer Tätigkeit erreicht werden — ein wesentlicher Grund, warum vielfach gerade geistig sehr lebendige Arbeiter die mechanische Fließbandtätigkeit besonders bevorzugen, weil sie hier nämlich, ohne ihr Werk zu vernachlässigen, ihrer eigenen Innenwelt angehören können. Anderen wieder hilft die Lektüre, das Hören schöner Musik, das Sehen eines bildnerischen Kunstwerkes. Hier überall steht der Mensch allein auf dem Wege zur inneren Sammlung. Manchem ist es beschieden, einen Freund oder einen Ehepartner zu finden, mit dem wirklich vertraute Zwiesprache den Weg zur inneren Sammlung führen kann. Ja, auch in besonders schönen Gemeinschaftserlebnissen allgemeiner Art, die wirklich einen „erhebenden“ Charakter haben, also den Menschen über die kleinen Kämpfe und Nöte seines Ich hinaustragen und zu höheren Zusammenhängen beschwingen, kann innere Sammlung, kann Erbauung, ein innerer Aufbau geschehen. Hier ist allerdings schon die Gefahr, daß der Mensch in der erhebenden Gemeinschaft an sich selbst vorbeilebt, daß er in vielleicht durchaus echter Begeisterung für die großen Zusammenhänge seine eigenen Fehler und Unzulänglichkeiten vergißt, sei es, daß er sich in einen Rausch der Erhebung steigert oder auch nur die großen Zusammenhänge als willkommene Gelegenheit nimmt, vor den kleinen, aber doch so wichtigen Schwierigkeiten seiner eigenen Persönlichkeit zu fliehen. Wir kommen um die gründliche Auseinandersetzung mit uns selbst nicht herum. Die innere Sammlung des Einzelnen dient der Gemeinschaft, in der er lebt.

Konzentriertes Licht erleichtert die innere Sammlung



Aus dem „Sprechabenddienst“ des Gauers Fommern

Der Krieg hat ein Stadium erreicht, in dem der politisch aufgeschlossene Teil des Volkes, die Parteigenossenschaft, in regelmäßigen Zeitabständen unter Ausschuß der feindlichen Ohren zugänglichen Öffentlichkeit besonders angesprochen werden will und muß. Der Parteigenosse soll tieferen Einblick in alle Vorgänge nehmen als der Volksgenosse, der nur durch die Propaganda erreicht wird. Hier liegt die Aufgabe der Schulung.

Wenn sich Propaganda und Volksaufklärung an die Massen wenden, dann hat die Schulung in ständigem Bemühen den einzelnen Parteigenossen weltanschaulich zu festigen und zum fanatisch entschlossenen politischen Einzelkämpfer zu erziehen. Wie im militärischen Kampfgeschehen Stoßtrupp und beherzte Einzelkämpfer zu Trägern der Gefechtsentscheidung werden — so liegen auch die Verhältnisse auf dem politischen Kampffeld. Einbrüche gegnerischer Zersetzungspropaganda müssen, wo immer sie sich im einzelnen auch ereignen mögen, in rücksichtslosem Zupacken, gleichsam durch automatischen Gegenstoß, abgefangen werden. Dazu muß jeder Parteigenosse als dem Führer verpflichteter politischer Soldat allzeit bereit und in der Lage sein. Der Parteigenosse, der irgendwo im politischen Niemandsland, d. h. vorwärts der durch die veranstaltete Propaganda (Versammlungen, Presse, Rundfunk, Film) abgesteckten und übersehbaren Front, plötzlich einen Miesmacher bei seiner zersetzenden Tätigkeit ertappt, muß ihn sofort moralisch fertig machen. Wenn er das nicht tut, ist er kein politischer Soldat, sondern ein politischer Kriegsdienstverweigerer: Er läßt seinen Führer in einem entscheidenden Augenblick feige im Stich. —

Die politische Kampfplage erfordert also, daß nicht vom Schreibtisch — sondern daß von der Praxis her geschult wird. Darum müssen die Organe der Schulung in die vorderste Kampflinie der Partei vorgeschoben werden. Dort, wo der politische Soldat im zermürbenden Kleinkrieg des Alltags steht, bedarf er am meisten der geistigen und moralischen Zufuhr und der glaubensstarken Ausrichtung auf den Führer.

Der Schulungsort, der in diesem Sinne zum Exerzierplatz des politischen Soldaten bestimmt ist — das ist der Zellensprechabend der NSDAP. Er war es einmal in der revolutionären Kampfzeit unserer Bewegung — er muß es wieder werden. Allerdings darf es sich nicht um eine formale Nachahmung handeln. Wenn selbstverständlich auch die Inhalte geblieben sind — die Formen des politischen Kampfes haben sich seitdem erheblich gewandelt. Die



Der Redner geht zweckmäßig auch in der Nahkampfschulung von den aktuellen Tagesereignissen aus. Des Führers „Mein Kampf“ darf nie fehlen.

NSDAP. ist aber infolge ihres Bewegungskarakters stets in der Lage, ohne Preisgabe der ewigen Grundsätze unserer Weltanschauung ihre Kampfaktik und Arbeitspraxis den jeweiligen politischen Notwendigkeiten elastisch anzupassen.

Worin unterscheidet sich nun der heutige Sprechabend von dem der Zeit vor 1933?

Damals standen wir Nationalsozialisten in der Opposition: Wir hatten daher, wie übrigens jede Opposition, eine ständige Auswahl schlagkräftiger Argumente zur Verfügung, die wir bedenkenlos bis zur Demagogie handhabten. Heute stehen wir in der Führung und damit in der Verantwortung: Wir müssen jedes Wort wägen und unsere Argumente sehr sorgfältig wählen. Und dann: wie war die Zusammensetzung der früheren Sprechabende im Vergleich zu heutigen? Damals stellten ein Hauptkontingent Arbeitslose, die wir von den Stempelstellen der Arbeitsämter herangeholt hatten, dann politische Gegner, die wir in leidenschaftlichen Debatten nach Versammlungen als suchende aufrechte Kerls kennengelernt hatten, weiterhin Frontsoldaten, die seit dem 9. November 1918 einen lodernden Haß auf die Judenrepublik im Herzen trugen und nicht zuletzt junge Menschen: begeisterte, kampffreudige Jungarbeiter und Schüler — aber wenig Frauen und Alte. Alles in allem: Außer einer fanatischen Kerntruppe von Nationalsozialisten doch häufig zahlreiche Volksgenossen. Heute fehlen die Arbeitslosen ganz, die Soldaten stehen an den Fronten, die Jungen sind selbst Soldaten oder beim Arbeitsdienst — dagegen sind Frauen und Alte in der Mehrheit. Alle aber sind Parteigenossen; Gegner, die zu überzeugen wären, fehlen auf den heutigen Sprechabenden. Denn diese dienen nicht mehr der Werbung neuer Mitglieder, sondern der planmäßigen weltanschaulich-politischen Ausrichtung und charakterlichen Festigung eines feststehenden Mitgliederkreises. Wenn

Oben rechts: Die Schulung vermittelt Wissen, daher ist das Vorlesen aus mitgebrachten Büchern durchaus angebracht. Es darf aber immer nur zur Unterstreichung einer freien Rede dienen

Darunter: Unerlässlich ist die Diskussion, sie vertieft in jedem einzelnen Teilnehmer das Verständnis für den dargebotenen Stoff, denn nur in einer fruchtbaren Diskussion können ständig auftauchende Unklarheiten beseitigt werden. Hier wird der Stoff gemeinsam „verarbeitet“ und fruchtbar gemacht

Links unten: Ein Klassenraum mit Katheder erleichtert dem OG.-Leiter die Aufgabe

Ganz unten: Unerlässlich ist die Wandkarte



früher auf den Sprechabenden in zähen geistigen Auseinandersetzungen mit dem Gegner gerungen wurde und aus der Überwindung des gegnerischen Standpunktes oft erst unsere weltanschauliche Klarheit erwuchs — so gehen wir heute von vornherein mit einem umfassenden geistig-weltanschaulichen Rüstzeug und einem reichen politischen Erfahrungsschatz ausgestattet an die Aufgabe.

Und diese lautet: den Parteigenossen jene Ausbildung als politische Einzelkämpfer zuteil werden zu lassen, die sie fähig macht, draußen in jeder Situation politisch richtig zu verfahren und wenn es sein muß, kämpferisch zuzugreifen — um auf diese Weise aus eigenem instinktsicheren Entschluß, d. h. auch ohne Befehl und Gegenwart eines Führers, zum Träger politischer Gefechtsentscheidungen zu werden. Man könnte den Sprechabend also als „Politische Nahkampfschule“ bezeichnen — freilich nicht im Sinne einer brachialen, sondern einer geistig-weltanschaulichen Auseinandersetzung.

Daß das lebendig gesprochene Wort die entscheidende Waffe ist, in deren Handhabung die „Politische Nahkampfschule“ unterrichtet, braucht wohl nicht be-

wiesen zu werden. Man spricht in diesem Zusammenhang mitunter von einer Gefahr, die der Sprechabend heraufbeschwören könnte, nämlich uferlose Debatten mit ihren auflösenden Folgen, wie Überhandnehmen des schwankenden intellektuellen Elements in der Parteigenossenschaft und ein Zurücktreten des einfachen, weniger wortgewandten Menschentyps (meist ältere Parteigenossen), Aushöhlung der Autorität des Zellenleiters, Verlorengehen der Marschrichtung, kurzum: Destruktion statt Konzentration.

Gewisse Gefahrenmomente sollen nicht von der Hand gewiesen werden. Sie werden aber höchstens örtlich hier und da noch auftreten. Wir werden ihnen dann zu begegnen wissen. Im übrigen haben Nationalsozialisten noch nie eine Sache liegen lassen, weil sie gefährlich war.

Es gibt bei der Gestaltung des Sprechabends, wie bei allen Aufgaben, die der Nationalsozialismus anpackt, nur einen Weg: Er muß von Anfang bis zum Schluß klar und bestimmt geführt werden. Daß wir an der Schwelle des fünften Kriegsjahres alle Kräfte in der Partei konzentrieren müssen und aus den Zellenabenden keine parteiseitig geförderten Schwatzbuden machen dürfen, ist selbstverständlich. Auf das autoritär geführte politische Rundgespräch als ein Mittel zur Vertiefung und Einprägung eines vorgetragenen Stoffes sowie zur gegenseitigen Anregung darf aber deswegen nicht verzichtet werden.

Der gefährlichste Feind der Schulung ist die Langeweile. Je lebendiger es auf einem Sprechabend zugeht, ohne daß dabei die Regeln des Anstandes und der Disziplin verletzt werden, desto erfolgreicher wird er sein. Die Parteigenossen sollen gerne kommen und nicht nur, weil sie einem Befehl gehorchen. Die NSDAP. ist eine Armee politischer Freiwilliger. Vergessen wir das nie; denn das ist ihre Stärke!

Oben: Herumreichen von Anschauungsmaterial wird stets dankbar begrüßt

Mitte: In der politischen Nahkampfschule sollen unsere alten und neuen Kampflieder gepflegt werden. Zum mindesten sollte der Gesang jedesmal eines anderen Liedes den Abend beschließen

Unten: Der Bildwerfer als Hilfsmittel in unserer weltanschaulichen Schulung

Die Aufnahmen wurden in der Ortsgruppe Lauenburger Platz des Gaues Berlin auf zwei Schulungsabenden erstellt



Aus dem Dienst—Für den Dienst

Menschenführung durch Hausbesuche des Kreisleiters

So einfach die Menschenführung in bäuerlichen Gebieten infolge der haltungsmäßigen Stabilität der Menschen zu sein scheint, so sehr macht dieselbe den Verantwortlichen für die Menschenführung auch Sorge. Die Tatsache, daß ein großer Teil der Bauern abseits größerer Siedlungen ein einsames Dasein führt und in vielen Belangen des Lebens vollkommen auf sich selbst angewiesen ist, bringt die Betroffenen zwangsweise zu einer Betrachtung des Lebens von ihrer rein persönlichen Warte. Es ist natürlich, daß bäuerliche Menschen „konservativ“ sind und nicht ohne weiteres sich von ihren bisherigen Anschauungen und auch Arbeitsmethoden abbringen lassen. Dadurch wird die bäuerliche Menschenführung ein manchmal schwer zu lösendes Problem. Erschwert wird die Lösung desselben durch die große räumliche Ausdehnung der Blocks, Zellen und Ortsgruppen der NSDAP. Es gibt in den Alpenländern Ortsgruppen, durch die man, ohne Aufenthalt zu nehmen, mehrere Stunden bergauf — bergab wandern kann. In diesen Fällen ist der Block- oder Zellenleiter gewöhnlich auch ein geplagter Bergbauer und kann nicht so oft, wie es notwendig wäre, durch sein Gebiet gehen.

Die Möglichkeit einer friedensmäßigen Aufbauarbeit ergab sich nur für die Zeit vom März 1938 bis August 1939. Es ist klar, daß in dieser kurzen Aufbauzeit nicht Wunder gewirkt werden konnten. Zur notwendigen organisatorischen Aufbauarbeit mußte ja zwangsläufig die Schulung und Erziehung der eingesetzten Mitarbeiter kommen. Diese Arbeit zeigt jedoch Erfolge erst nach entsprechend langer Dauer.

Seit dem Kriegsbeginn rückten in meinem Kreise rund 50 v. H. der Parteigenossen ein, es sind dies die Jahrgänge 1901 und jünger, was bedeutet, daß 50 v. H. brauchbare, aktive Mitarbeiter fehlen. Die übriggebliebenen

Mitarbeiter sind stark überlastet, der Ersatz der Fehlenden ist vielfach nicht mehr erster Güte.

Zu einem Teil heben die Politischen Leiter heute nur Mitgliedsbeiträge ein oder geben Verständigungen durch. Es kommt häufig vor, daß Blockleiter die Haushalte nur bei Sammlungen besuchen, also nur dann, wenn etwas gefordert werden muß.

Die Aufgabe der Menschenführung ist damit aber nicht erschöpft, sie wird vielfach auch nicht gesehen, erkannt und gelöst.

Die Ortsgruppen sind rein zeitlich schon nicht in der Lage, mit jener Gründlichkeit die Kleinarbeit der Zellen- und Blockleiter anzuleiten und zu überprüfen, die eine wirklich erfolgreiche Arbeit der Genannten herbeiführen würde.

Nach vorstehenden Überlegungen habe ich mich entschlossen, persönlich in die Kleinarbeit der Ortsgruppen einzugreifen und von Fall zu Fall in Begleitung des Ortsgruppenleiters Begehungen derselben und Hausbesuche durchzuführen.

Der Zweck der gefaßten Absicht war:

1. Über die Tätigkeit des Ortsgruppenleiters mir ein klares Bild zu verschaffen,
2. den Wert der Zellen- und Blockleitertätigkeit kennenzulernen,
3. Ortsgruppenmitarbeiter in ihrem privaten Leben zu sehen,
4. meine eigenen Gebietskenntnisse zu vertiefen,
5. die allgemeinen Arbeitserfolge der NSDAP. festzustellen,
6. zu erkennen, wie weit die bei Besprechungen und Tagungen gegebenen Arbeitsrichtlinien einen praktischen Niederschlag finden.

In nahezu allen Ortsgruppen meines bäuerlichen Kreises habe ich bisher meine Absicht durchgeführt. In

mancher gebietlich großen Ortsgruppe konnte bei einer Begehung nur ein Teil der Ortsgruppe besucht werden. Ich habe mir in diesen Fällen den führungsmaßig schwierigen Teil der Ortsgruppe ausgesucht. Gemeinsam mit dem Ortsgruppenleiter erschien ich unangemeldet bei Zellen- und Blockleitern sowie anderen Mitarbeitern und suchte Volksgenossen auf. Gerade das Kennenlernen der Haushalte von Volksgenossen läßt ja am ehesten die Erreichung des Zweckes der Ortsgruppenbegehung zu. An dem Tage einer solchen Ortsgruppenbegehung kommen wohl alle Lebensprobleme zur Sprache, wenn auch manchmal die Aussprache erst nach anfänglichen Hemmungen der Besuchten in Fluß kommt. Es ist bei diesen Aussprachen möglich, in durchaus individueller Weise auf die Sorgen der Volksgenossen einzugehen, aber nicht nur diese zu zerstreuen, soweit es menschenmöglich ist, sondern auch gleichzeitig für den Nationalsozialismus und das Verstehen des gegenwärtigen Kampfes nachdrücklichst zu werben.

Der Zweck der Ortsgruppenbegehungen wurde bisher immer erreicht. Als wünschenswerten Erfolg dieser Arbeit konnte ich vor allem eine Vertiefung meiner Kenntnisse über die Lage im Kreise verbuchen, und es ist mir bei der immer stärkeren persönlichen Verbindung zu den Menschen des Kreises besser möglich, in allen Führungsmaßnahmen dem tatsächlichen Leben Rechnung zu tragen.

Wohl erfordert eine solche Ortsgruppenbegehung Zeit und Mühe. Doch der Aufwand steht in keinem Verhältnis zum möglichen und auch tatsächlichen Erfolg. Ein wesentlicher Teil dieses Erfolges besteht darin, daß Ortsgruppenmitarbeiter lebendige Anregungen für die von ihnen zu leistende Kleinarbeit erhalten.

Alle Lebensgebiete werden bei einem solchen Anlasse berührt und betrachtet. Man lernt und gibt Anregungen wirtschaftlicher Art, weltanschaulich-politisch, kulturell und in Alltagsfragen.

Der Lebensgestaltung hat die politische Arbeit zu dienen.

Kreisleiter Kollnitz



Die Jugend eines Gaues leistet landwirtschaftlichen Gerätehilfsdienst

Mit stärkster Unterstützung der Gauleitung Osthanover rief Gebietsführer Kremers bereits zum 1. Februar 1943 die Jugend zum „Landwirtschaftlichen Gerätehilfsdienst“, um vor allem die alleinwirtschaftende Landfrau zu unterstützen. In Zusammenarbeit mit dem Gauamt für das Landvolk wurden die 13—18jährigen möglichst örtlich von Hof zu Hof eingesetzt, um Geräte und Maschinen zu pflegen, zu reinigen und zu überholen. Die Trupps bestanden meist aus einem Führer und fünf Jungen. Dieser Kriegseinsatz wird künftig praktischerweise bereits im Herbst durchgeführt. Er verdient unsere stärkste Beachtung.



Dr. Hilde Reimartz:

Fraueneinsatz in den besetzten Gebieten.

Deutsche Frauen und Mädchen in großer Zahl arbeiten heute in den besetzten Gebieten und im befreundeten Ausland. Am bekanntesten sind die Einsätze der DRK.-Schwestern und -Helferinnen, der Nachrichtenhelferinnen des Heeres, der Luftwaffe und der Marine, der Polizei und der OT. und der Zivilangestellten bei allen Wehrmachtstellen. Aber auch die zivile Verwaltung in den besetzten Ostgebieten, in Norwegen und in den Niederlanden und die gewerbliche Wirtschaft in vielen außerdeutschen Ländern beschäftigen eine große Zahl weiblicher Angestellter. Es ist natürlich, daß sich die Bevölkerung mit dieser neuen Erscheinungsform des weiblichen Einsatzes intensiv beschäftigt und daß manche Unklarheiten über Art und Weise der Arbeit, der Unterbringung, der Ausbildung und Führung, der Freizeitgestaltung bestehen und Anlaß zur Beunruhigung geben.

Schwierigkeiten und Probleme

Es ist nötig, daß der Hoheitsträger die Schwierigkeiten und Probleme kennt, die sich dem Fraueneinsatz außerhalb des Reichsgebietes entgegenstellen und zugleich über die Maßnahmen Bescheid weiß, die zum Schutze der deutschen Frauen und zur Erhaltung ihres Ansehens ergriffen wurden. Er kann dann mit Sachkenntnis und Verständnis die jungen Frauen und Mädchen beraten, die sich zum Einsatz in außerdeutschen Gebieten bewerben. Vor allem aber kann der Hoheitsträger allzubesorgte Anverwandte darüber aufklären, daß von den verantwortlichen Stellen alles getan wird, um die jungen Mädchen vor Entgleisungen und Irrungen zu bewahren und ihnen auch unter schwierigen Bedingungen ein gesundes, frohes und wesensgemäßes Leben zu sichern.

Der Einsatz von jungen Menschen im fremden Land und unter ungewohnten Verhältnissen bringt viele Gefahren mit sich. Im Westen und Süden Europas umgeben die jungen deutschen Frauen die leichteren verlockenden Lebensformen des südlicheren Menschen. Im Norden und Osten Europas, in Einsamkeit und Unwirtlichkeit, oft in Gebieten, die unter der Sowjetherrschaft verwahrlosten und durch das Kriegsgeschehen verwüstet wurden, könnte die psychologische Gefahr der Vereinsamung drohen. Erschwerend wirkt sich das Verhalten der Fremdvölkischen aus, die den deutschen Frauen kritisch und ablehnend, oft sogar feindselig entgegentreten. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Atmosphäre der „Etappe“

in haltlosen und schwachen Naturen krassen Materialismus und die Verlockung zu verantwortungslosem Lebensgenuß weckt.

Neben diesen Schwierigkeiten, die sich aus der fremden Umgebung ergeben, stehen die Probleme, die sich jeder straffen Zusammenfassung von Frauen entgegenstellen. Frauen lassen sich nun einmal nicht „kasernieren“, zu Marschgruppen zusammenstellen oder immerwährend in Uniformen stecken wie Männer. Auf der anderen Seite ist eine straffe Führung und einheitliche Ausrichtung in den außerdeutschen Gebieten dringend nötig, da sich Schwierigkeiten der Unterkunft und Verpflegung und alle psychologischen Fragen sonst nicht lösen ließen.

Die Organisation der Betreuung

Man muß diese Schwierigkeiten erkennen, um die Maßnahmen verstehen und richtig bewerten zu können, die zur Führung der deutschen Frauen im Ausland getroffen wurden. Durch Anordnung der Parteikanzlei vom 13. Mai 1942 wurde die Reichsfrauenführerin beauftragt, die gesamte Betreuung der in den besetzten Gebieten und in den Gastländern eingesetzten deutschen Frauen zu übernehmen. Sie berief deshalb eine Sonderbeauftragte und nahm gleichzeitig Verhandlungen auf mit allen Dienststellen, von Partei, Staat und freier Wirtschaft, die Frauen im Einsatz haben. Durchführungsbestimmungen über die Abgrenzung der Aufgaben bei der Auslandsorganisation der NSDAP., den Arbeitsbereichen der NSDAP. und der Reichsfrauenführerin wurden erlassen. Die Abgrenzung zur Arbeit der HJ. war insofern sehr einfach, da laut Anordnung der Partei-Kanzlei und des Reichsarbeitsministeriums Jugendliche unter 21 Jahren nicht in den besetzten Gebieten tätig sein dürfen.

Auf Anregung der Reichsfrauenführerin kommen Vertreterinnen aller Dienststellen zu Arbeitsgemeinschaften mit den Beauftragten der Reichsfrauenführung zusammen, um Erfahrungen auszutauschen. Diese Arbeitsgemeinschaften bewähren sich sehr. Sie tragen dazu bei, daß anfängliche organisatorische oder psychologische Fehler, die hier und da einer Dienststelle unterliefen, von anderen Organisationen, die erst später mit dem Fraueneinsatz beginnen, vermieden werden können.

Das Heim als Heimat

Um praktische und psychologische Schwierigkeiten des außerdeutschen Einsatzes so weit wie möglich zu ver-

meiden, wurde die Schaffung von Frauenwohnheimen als unbedingt nötig anerkannt. Gemeinschaftsräume sollen der gemeinsamen Freizeitgestaltung, dem Spiel, der Erholung und Geselligkeit dienen. Die Bewohnerinnen der Heime erhalten die Möglichkeit, in Kursen und Lehrgängen, beispielsweise des Mütterdienstes, an Sprachkursen und Stadtführungen, am Sport- und Werkunterricht teilzunehmen.

und Musikaarbeit geschult. In den einzelnen Ländern finden dann Kurz-kurse zur Weiterbildung der Heimleiterinnen statt. Ein monatlicher Schulungsdienst, „Die Heimleiterin“, der von der Reichsfrauenführung herausgegeben wird, ermöglicht einen Erfahrungsaustausch. Es ist nicht leicht, hier ein üppiges Hotel, dort ein eingewohntes Etagenhaus, hier ein dunkles Hinterhaus, dort eine fremdländisch wirkende Villa in deutsche Heime umzuwandeln. Es ist schwierig, Frauen und Mädchen aus den verschiedensten Lebenskreisen und Berufen, fern der Familie ohne Zwang und Drill und doch in straffer Disziplin zu einer Gemeinschaft zusammenzuführen. Die Erfahrungen, die die deutsche Frauenorganisation in vielen Jahren bei der Ausrichtung von Millionen Frauen sammelte, werden nun den Heimleiterinnen zugute kommen.



Eine Wohngemeinschaft nur unter Frauen könnte leicht in den Ruf der Einseitigkeit und Männerentfremdung kommen. Die Heiminsassinnen dürfen daher männliche Besucher, die der Heimleiterin vorzustellen sind, in den Gemeinschaftsräumen empfangen. Auf Kameradschaftsabenden kommen sie zu fröhlichen oder besinnlichen Stunden mit den deutschen Arbeitskameraden und den Soldaten des Standortes zusammen.

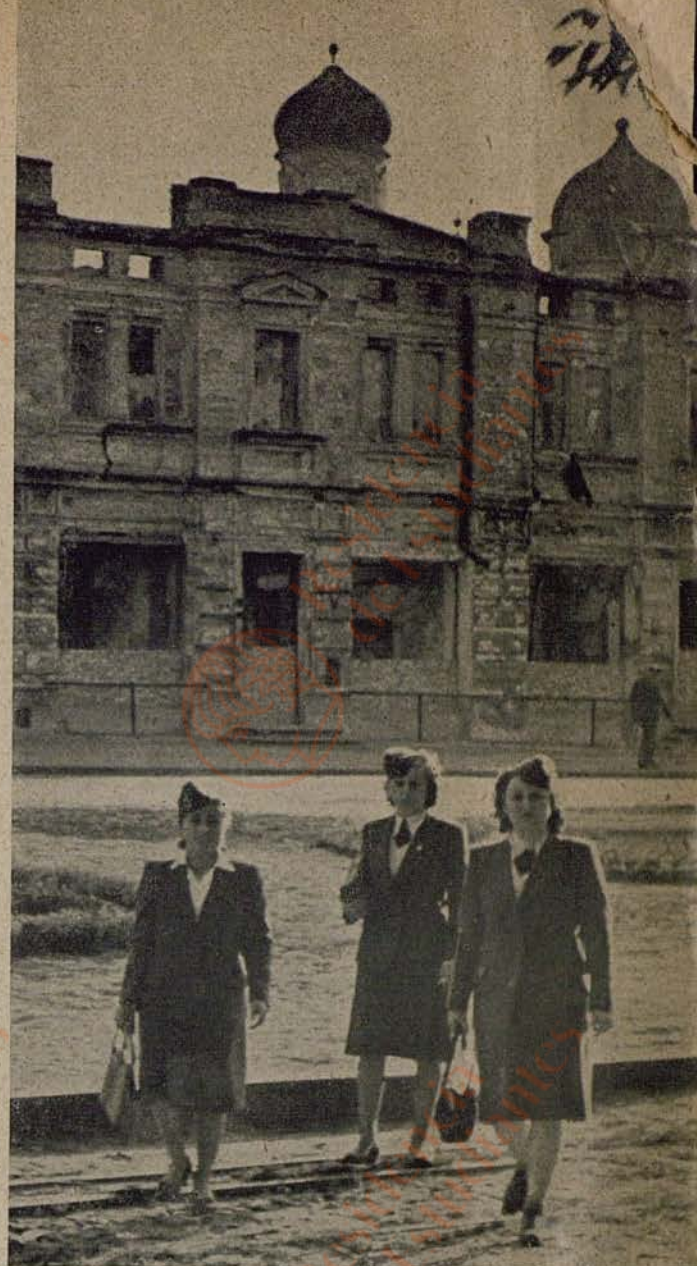
Der Geist, der in einer solchen Wohngemeinschaft deutscher Frauen herrscht, wird entscheidend bestimmt von der Persönlichkeit der Heimleiterin. Sie soll weniger mit Verboten und Anordnungen an die Heiminsassinnen herantreten, sondern mit dem Appell an ihre positiven Werte, an ihr Verantwortungsbewußtsein als deutsche Frauen im Ausland und an ihre Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft. In zehntägigen Reichslehrgängen, die unter Leitung der Reichsfrauenführung stehen, werden alle Frauen, die als Heimleiterinnen vorgesehen sind, auf ihre Eignung überprüft und in Fragen der Menschenführung und Freizeitgestaltung, der Gesundheitspflege und Leibeserziehung, der Werk-

Deutsche Frauen als Gerüchtobjekt der Feindpropaganda

Bei der großen Zahl von Frauen und Mädchen, die ins Ausland hinausgehen, kann es trotz sorgsamster Auslese und Schulung in der Heimat und trotz psychologisch und politisch verantwortungsbewußter Führung in den besetzten Gebieten selbstverständlich vorkommen, daß eine Angestellte sich nicht so benimmt, wie es von ihr als deutsche Frau gefordert werden muß. In solchen Fällen besteht die Anordnung, daß sehr streng durchgegriffen und eine sofortige Rückverschiebung in die Heimat gefordert wird. Die Erfahrung lehrt, daß es sich immer nur um Einzelfälle handelt, die aber um so schwerwiegender sind und darum so streng behandelt werden müssen, weil vom Einzelfall leicht auf alle geschlossen wird und damit das Ansehen der deutschen Frau an sich im Auslande gefährdet ist. Alle Fälle von nicht einwandfreiem Benehmen werden von der Heimleiterin mit der männlichen Dienststellenleitung besprochen. In schwerwiegenden Fällen wird die Zentrale Betreuungsstelle um ihr Urteil angegangen. Kleinere Unregelmäßigkeiten werden mit Versetzung an eine Heimatdienststelle der Wehrmacht geahndet. Bei schwerwiegenderen Begründungen erfolgt die Entlassung aus der Wehrmacht und Zuweisung an das zuständige Arbeitsamt der Heimat unter Angabe der Begründung. In allen Fällen wird der Vorgang in den Wehrmachtpapieren vermerkt.

Trotz der relativen Sicherheit der negativen Fälle tauchen in der Heimat, genährt durch bösartigste Feindpropaganda, doch immer wieder Gerüchte auf, die die Gesamtheit der im Auslande eingesetzten Frauen in einen schlechten Ruf bringen. Der Hoheitsträger hat die Aufgabe, diesen Gerüchten energisch entgegenzutreten und die Volksgenossen über die jetzt vorliegenden Schutz- und Betreuungsmaßnahmen für die deutschen Frauen und Mädchen aufzuklären, die in

verantwortungsvollem Dienst stehen und fast alle einen Mann zum direkten Fronteinsatz freimachten. — Je sorgsamer allerdings die Auslese bereits in der Heimat ist, je verantwortungsbewußter die Führung im Auslande und je verständnisvoller die Haltung aller Volksgenossen und die Achtung der männlichen Arbeitskameraden, vorallem auch der Soldaten — desto besser wird sich der Fraueneinsatz in den besetzten Gebieten bewähren. Das Ausland schließt von jeder einzelnen auf die Gesamtheit der deutschen Frauen und damit des ganzen Volkes. Die deutschen Frauen und Mädchen, die hinausgehen, müssen deshalb von vornherein wissen, daß sie durch ihre Persönlichkeit und ihre Haltung Repräsentantinnen des Reiches und Propagandistinnen der nationalsozialistischen Lebensgestaltung sind.



Links Mitte:

Die deutsche Lehrerin erfüllt auf entferntem Posten schwere, aber dankbare Aufgaben

Linkes Bild:

Das Frauenwohnheim wird im besetzten Gebiet Mittelpunkt der Gesellschaft

Rechts oben:

Die deutsche Frau vertritt im Straßenbild des Ostens nicht nur durch die Uniform das Ansehen der deutschen Frauen

Nebenstehend:

Die Zeitschrift „Die Heimleiterin“ gibt auf allen Gebieten der fraulichen Lebensführung und der Feiargestaltung Anregungen, um den Frauen in der Fremde erst recht eine starke Bindung an das deutsche Heim zu geben



Standortführer und Standortdienststelle der Hitler-Jugend

Eine Forderung des Krieges

Oberbannführer Würschinger

Hauptabteilungsleiter in der Reichsjugendführung

Zu Beginn dieses Krieges gab der Reichsjugendführer der NSDAP. in seinem Befehl über kriegsbedingte Kräfteinsparung in der Hitler-Jugend den Auftrag zum Ausbau der Standorte der Hitler-Jugend. Sie werden seitdem Zug um Zug auch in den kleineren Orten und Gemeinden eingerichtet und führungsmäßig schlagkräftig besetzt. Sie stellen die festgefügtten Stützpunkte dar, um die sich die Führungskräfte der unteren Einheiten der Hitler-Jugend scharen.

Kriegszeit ist Kampfzeit!

Mit diesem Auftrag des Reichsjugendführers wird einer Forderung des Krieges Rechnung getragen. Es entwickelten sich in den letzten Jahren in der Führung der

lichen, für die Menschenführung ist dabei selbstverständlich.

Bereits in der Kampfzeit vor 1933 lag der Schwerpunkt des Hitler-Jugend-Einsatzes bei dem Standort. In dem einen Standort bestimmte die hinterhältige Taktik der konfessionellen Parteien die Art des Kampfes, im anderen Standort mußte die Straße notfalls durch Gewalt und mit der Faust freigekämpft werden. Es halfen in diesem Ringen der Jugend um die Jugend keine einheitlichen Methoden.

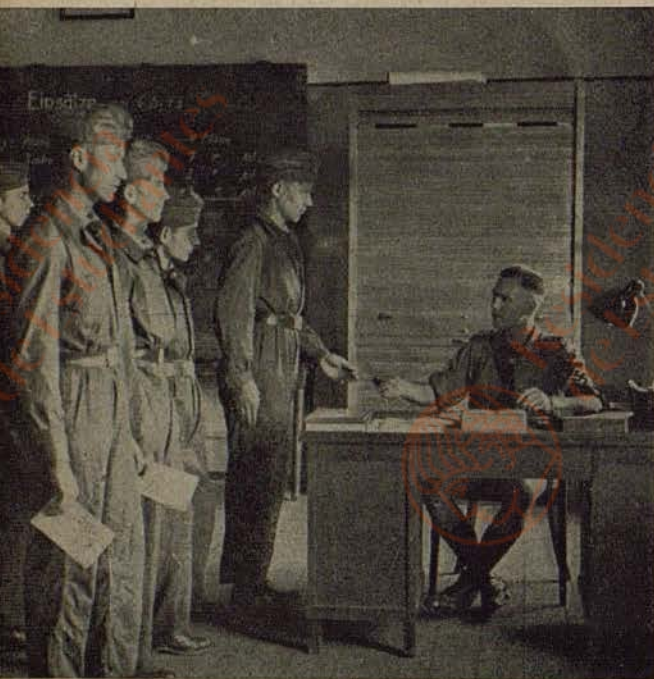
Die Befehlsstelle in diesem Kampfe war die Standortdienststelle. In ihr versammelten sich Jungen und Mädchen. Hier holten sie sich ihre Anweisungen für den Einsatz.

Als nach 1933 der Kampf nach außen hin eingestellt wurde und der friedliche Wettstreit nach innen begann, verlor der Standort mehr und mehr an Bedeutung. Die Einteilung der Hitler-Jugend nach Kameradschaften, Scharen, Gefolgschaften usw. prägte sich immer stärker aus. Diese Entwicklung lag in der straffen, nach militärischen Gesetzen ausgerichteten Erziehung begründet.

Mit der stärkeren Aufteilung der Hitler-Jugend nach Untergliederungen und Einheiten wurde gleichzeitig erreicht, daß sich ein lebhafter Meinungswechsel bildete. Dieser wiederum regte den Wettkampfgedanken an und gab dem Ehrgeiz aller immer neuen Auftrieb. Lag in der Kampfzeit im kämpferischen Einsatz die Bewährung und die ständige Auslese der Führungskräfte, so wurde nun durch den Wettstreit in der Hitler-Jugend das Leistungsprinzip zur Wertungsgrundlage. Dieses innere Wachsen in den Friedensjahren kommt der Hitler-Jugend heute zugute. Die Kriegsverhältnisse fordern von ihr, daß sie mit ihrer Einsatzfreudigkeit und mit ihrer Tatkraft an den Aufgaben der totalen Kriegsführung mitwirkt. Sie muß in mancher Beziehung ihr Eigenleben aufgeben, um sich so stark wie irgend möglich am Gesamtschaffen der Nation zu beteiligen. Die Jugend muß sich angesichts dieser Aufgabe zu einem festgefügtten Block zusammenschließen und einer straffen örtlichen Disziplin unterstellen. Der Standortführer und die Standortdienststelle rücken damit wieder in ihre alten Rechte ein.

Der Standortführer und die Mädelführerin im Standort

Zu Beginn des Krieges wurde die planvolle Führerauslese der Hitler-Jugend durch das Einrücken fast der gesamten Führerschaft jäh unterbrochen. Die dadurch entstandenen Lücken können durch den fortlaufenden Abgang der wehrpflichtigen Jahrgänge für die Dauer des Krieges nicht geschlossen werden. Aus diesem Grunde müssen die wenigen noch verbleibenden Führungskräfte so eingesetzt werden, daß eine geordnete Dienstgestaltung gesichert bleibt. Alle politischen Aufgaben und alle Verwaltungsaufgaben müssen deshalb aus dem Verantwortungsbereich der jungen Einheiten-



Ausgabe der Einsatzbefehle durch den Einsatzleiter

Hitler-Jugend örtliche Verhältnisse, die in vielen Dingen denen der Kampfzeit vergleichbar sind. Die Arbeitsbedingungen der Hitler-Jugend sind heute in den verschiedenen Bannen des Reiches, ja von Standort zu Standort derart unterschiedlich, daß reichseinheitlich oft nur Richtlinien gegeben werden können. Der Standortführer der Hitler-Jugend als örtlicher Willensträger des Reichsjugendführers muß deshalb stärker als bisher eigenverantwortliche Entscheidungen treffen. Er muß den Dienstplan der Reichsjugendführung den örtlichen Verhältnissen anpassen und prüfen, wie weit seine Durchführung an Ort und Stelle möglich ist. Die enge Zusammenarbeit mit dem Hoheitsträger der NSDAP. als dem Gesamtverantwort-

führer und -führerinnen genommen werden. Sie werden auf die Schultern des Standortführers gelegt, der sie für alle Jungen- und Mädleinheiten am Standort gesamtverantwortlich trägt.

Dem Standortführer zur Seite steht die Mädelführerin im Standort. Sie unterstützt den Standortführer in allen Fragen, die die Mädelführung betreffen.

Der Hitler-Jugend wird heute so oft der Vorwurf gemacht, daß ihre Führungskräfte für die ihnen übertragenen Aufgaben zu jung sind. Es finden sich jedoch nur selten

geeignete ältere Parteigenossen, die sich mit wirklichem Verständnis für die Wünsche und Ziele der Jugend der Hitler-Jugend-Führung zur Verfügung stellen. Der Gedanke, daß sie dann mit den Jungen durchs Gelände streifen müssen, daß sie ihre Sportstunden leisten müssen, daß sie die Spielmanns- und Fanfarenzüge auszubilden haben und die Jungen und Mädelführer schulen sollen, hält sie davon ab. Sie verkennen ganz, daß die Bedeutung des Standortführers in erster Linie darin liegt, durch sein Ansehen in der Volksgemeinschaft, durch seine persönliche, einwandfreie Lebensführung und durch das höhere Maß an Lebenserfahrung der Hitler-Jugend das Vertrauen des Elternhauses und der Schule zu erhalten. Es ist dabei nicht immer notwendig, daß der Standortführer zusätzlich die eine oder andere Einheit selbst führt und ausbildet, so sehr dies an sich wünschenswert wäre. Er dient der Jugend schon allein dadurch, daß er in allen Dingen ihr örtlicher Fürsprecher ist und die Schwierigkeiten beseitigen hilft, die sich ihrer Dienstgestaltung entgegenstellen. Er soll den Kritikastern und Besserwissern entgegentreten und aufklärend in allen Fragen der Jugenderziehung wirken.

Das setzt natürlich voraus, daß er mit dem Wollen und dem organisatorischen Aufbau der Hitler-Jugend vertraut ist und daß er sich ihren Führungsgesetzen unterstellt. Sofern er aus den Reihen der Hitler-Jugend hervorgegangen ist, wird ihm dies nicht schwerfallen; wenn nicht, so wird ihn der Führer des Bannes gern in die Arbeit einführen.

Der Standortführer muß in erster Linie das Vertrauen des örtlichen Hoheitsträgers genießen. Die Führer der Banne der Hitler-Jugend werden es dankbar begrüßen, wenn geeignete Vorschläge zur Person des Standortführers der Hitler-Jugend gerade durch die Hoheitsträger an sie herangetragen werden.

NSDAP-Hitler-Jugend
Bann Zweibrücken 703

Meldeschein Nr.
zum Kriegseinsatz der Hitler-Jugend.

Der/die
ist angewiesen, sich heute bei
..... zur Hilfeleistung zu melden.
(Name - Firma - Dienststelle)

Der Einsatz erfolgt als Freiwilliger Kriegseinsatz der Hitler-Jugend; Gegenleistung oder Entgelt darf daher nicht gewährt werden.

Vom Arbeitgeber auszufüllen:
Hat sich gemeldet um Uhr
Wurde beschäftigt mit
.....
Einsatz beendet um Uhr

Unters.

Heil Hitler!

.....
(Einsatzleiter-Einsatzleiterin)



Praktischer Einsatz in einer Kohlenhandlung

Die Standortdienststelle

Wichtigste Voraussetzung für eine schlagkräftige örtliche Jugendführung ist die Standortdienststelle. Sie muß überall eingerichtet und durch eine Arbeitskraft, möglichst ganztägig, besetzt sein. Schon heute hat die Hitler-Jugend in einem Großteil der Standorte diese Forderung verwirklicht. Die Standortdienststellen mehrerer kleinerer Standorte werden durch eine hauptamtliche Kraft in Personalunion betreut. Sie steht der Bevölkerung zu bestimmten Zeiten für alle Fragen der Jugend zur Verfügung. Hauptamtlich eingesetzte BDM-Führerinnen, kriegsversehrte HJ-Führer oder vom Arbeitsdienst Freigestellte tragen die Verantwortung für das örtliche Erfassungswesen und für die Bereitstellung zum Kriegseinsatz. Unter ihrer Dienstaufsicht vollzieht sich in der Standortdienststelle der Schriftverkehr der örtlichen Hitler-Jugend-Einheiten, die dort ihren Arbeitsplatz und ihr Arbeitsmaterial haben.

Der Standortführer, der im allgemeinen nur ehrenamtlich seine verantwortungsvolle Tätigkeit ausführen kann, wird während der freien Abendstunden vom Leiter der Standortdienststelle über alle Vorgänge unterrichtet und trifft die erforderlichen Entscheidungen. Monat für Monat versammeln sich die Führer und Führerinnen in der Standortdienststelle und besprechen mit dem Standortführer die Durchführung der Dienstpläne.

Befehlsstelle für den Kriegseinsatz

Welche Bedeutung der Standortdienststelle in bezug auf den Kriegseinsatz der Hitler-Jugend zukommt, zeigt nachstehendes Beispiel:

In Zweibrücken, einer Stadt mit etwa 30 000 Einwohnern, hat der Standortführer der Hitler-Jugend einen Bereitschaftsdienst für den Kriegseinsatz eingerichtet. Er hat sich in jeder Hinsicht hervorragend bewährt. Der Standortführer berichtet über die bisher gemachten Erfahrungen folgendermaßen:

Der Bereitschaftsdienst wird seitens der Bevölkerung, des Einzelhandels, der Dienststellen und Betriebe rege in Anspruch genommen. Er hat schon heute seine Leistungsfähigkeit bewiesen und das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Mit einem Ansteigen der Inanspruchnahme des Bereitschaftsdienstes wird gerechnet, da sich immer neue Einsatzmöglichkeiten eröffnen und die Erfolge des Bereitschaftsdienstes die beste Werbung sind. Eine Auswertung des Einsatzes in den ersten zwei Monaten zeigt folgende Ergebnisse:

Im März wurden 52 Jungen zum Transport von Brennmaterial eingesetzt. Sie haben 515 Zentner Kohlen befördert. 18 Jungen wurden für Botengänge verwendet und haben 96 Briefe, 18 Päckchen, 20 000 Flaschen mit Inhalt verteilt. Bei Kleintransport aller Art wurden 22 Jungen eingesetzt, die 5 cbm Erde bewegten, 15 Öfen für Luftschutzräume zum Einsatzort brachten und 20 Zentner Heu anfahren. In der Gartenarbeit waren 22 Jungen eingesetzt, die 1114 qm Gartenfläche umgruben. Als Ausbildungshelfer im Reichsluftschutzbund waren 6 Jungen eingesetzt, die in 30 Luftschutzlehrgängen mitwirkten.

Der Bericht des Standortführers von Zweibrücken weist darauf hin, daß sich zu Beginn des Einsatzes dadurch Schwierigkeiten ergeben haben, daß die Eltern gegen die erhöhte Beanspruchung von Kleidern und Schuhwerk ihrer Jungen verständlicherweise Einwände erhoben. Nach kurzen Verhandlungen mit dem Wirtschaftsamt konnte der Bezug von Arbeitsanzügen und Arbeitsschuhen ermöglicht werden, die während der Dauer des Einsatzes getragen werden können. Bemerkenswert ist, was über die Aufklärung der Beteiligten gesagt wird. Die häufige Ansicht, daß der Bereitschaftsdienst nur unter zwangsweiser Heranziehung der beteiligten Jungen und Mädchen durchführbar sein, trifft keinesfalls zu. Der größte Teil aller Beteiligten macht begeistert mit.

Es wurde dafür Sorge getragen, daß nur wirklich dringliche Einsätze durch den Bereitschaftsdienst übernommen werden.

In schwierigen Fällen wird je nach Art des Einsatzes der zuständige Ortsgruppenleiter, bei Gartenarbeiten der zuständige Leiter des Reichsbundes der Kleingärtner oder bei Einsätzen in der Landwirtschaft grundsätzlich der Orts- bzw. Kreisbauernführer um Stellungnahme, wenn notwendig fernmündlich gebeten. Mitwirkung der Partei, der Staatsstellen und der Schulbehörden ist eine der wesentlichen Voraussetzun-

gen für das erfolgreiche Wirken des Bereitschaftsdienstes. Der Kreisleiter Pg. Schäfer hat den Standort Zweibrücken der Hitler-Jugend gerade im Hinblick auf die Einrichtung der Bereitschaftsdienststelle vorbildlich unterstützt.

Die verantwortliche Leitung des Bereitschaftsdienstes liegt in Händen eines hauptberuflichen kriegsversehrten Mitarbeiters. Dieser führt die Aufsicht im Aufenthaltsraum, vermerkt alle Einsätze im Kontrollbuch und kontrolliert an den Einsatzstellen. Für den Bereitschaftsdienst stehen in der Standortdienststelle für Jungen und Mädchen je ein Aufenthaltsraum zur Verfügung. In der Zeit, in der die Jungen und Mädchen in Bereitschaft stehen, d. h. in den Einsatzpausen, haben die Jungen und Mädchen Gelegenheit, ihre Schulaufgaben zu machen oder die Bannbibliothek zu benutzen. Die Mädchen stopfen Strümpfe für die Reservelazarette oder übernehmen Aufgaben im Rahmen der Nachbarschaftshilfe in Zusammenarbeit mit der NS-Frauenschaft. Zur Zeit werden Werkarbeiten für das Spielzeugwerk der Hitler-Jugend angefertigt.

Wie kann der Hoheitsträger helfen?

Nicht überall wird es der Hitler-Jugend möglich sein, aus eigener Kraft die Voraussetzungen für die Einrichtung einer Standortdienststelle zu schaffen. Die Hilfe des Hoheitsträgers ist unerläßlich. Bereits vor längerer Zeit hat der Reichsschatzmeister die Überlassung von Räumen innerhalb der Ortsgruppendienststellen an die Hitler-Jugend befürwortet.

Der Hoheitsträger soll sich immer vor Augen halten, daß er dabei mithilft, für seine Jugend einen politischen Mittelpunkt zu schaffen. Er kann mit Hilfe der Standortdienststelle auf die Jugend seines Hoheitsbereichs unmittelbar einwirken und sie für die Arbeit der Partei interessieren.

Abschließend sei noch auf die konfessionelle Jugendarbeit hingewiesen. Ihr Beispiel läßt erkennen, welche weittragende politisch-weltanschauliche Bedeutung der Zusammenfassung der gesamten örtlichen Jugend unter der Befehlsgewalt des Standortführers der Hitler-Jugend zukommt.

Die Stärke gerade der konfessionellen Jugendarbeit liegt nicht zuletzt darin, daß der Kooperator oder der Jugendpfarrer alle örtliche Jugendgruppen seiner Konfession einheitlich betreut und führt. Er trägt dem Stadtpfarrer gegenüber die Gesamtverantwortung für die Jugendarbeit am Ort. Seine ganze Autorität stellt er in den Dienst dieser Aufgabe. In seiner Person vereint sich Jungen- und Mädchenarbeit. Das Pfarrhaus ist der Mittelpunkt. Bei einem Vergleich mit der örtlichen konfessionellen Jugendführung wird dem Hoheitsträger sofort offenbar, wie er der Hitler-Jugend wirksame Hilfe geben kann.

Einsatzgruppe abmarschbereit zum Einsatzort



Im Namen des Deutschen Volkes

Nachstehend bringen wir zwei Todesurteile, die vom Volksgerichtshof ausgesprochen wurden, da die gesühnten Verbrechen in ihrem Tatbestand eine wichtige und vertrauliche Information für den Hoheitsträger darstellen.

Die Schriftleitung

In der Strafsache gegen
den Invalidenrentner Richard Reinhardt aus Coswig/Anhalt,
geboren am 28. Juni 1874 in Dresden.

Der Angeklagte hat sieben Jahre lang öffentlich das deutsche Ansehen durch unwahre Behauptungen schwer gefährdet und seit Kriegsbeginn die deutsche Wehrmacht zersetzt.

Er wird deshalb mit dem

T o d e

bestraft und verliert die bürgerlichen Ehrenrechte für immer.

Gründe:

Der Angeklagte, von Beruf Bäcker und seit 1930 infolge einer Augenerkrankung Invalide, gehörte bis zur Machtergreifung seit 1910 der SPD. und seit 1929 dem Reichsbanner an. Offenbar aus dieser seiner politischen Einstellung heraus schrieb er seit 1934 viele offene Postkarten an fingierte Anschriften, in denen er unwahre und ehrenkränkende Behauptungen über das deutsche Volk und seine nationalsozialistische Führung aussprach, wie etwa: hier gehe es sehr schlecht, alles sei sehr teuer, das Letzte werde dem Volk genommen, es herrsche Unfreiheit, das Volk werde betrogen und ähnliches. Solche Karten schickte er unter dem Schutze feiger Anonymität unter anderem auch mit Vorliebe dorthin, wo gerade ein Teil des deutschen Volkes besonders schwer und entscheidend um seine Freiheit rang, wie ins Saargebiet, nach Danzig oder nach Wien. In diesen Karten warnte er die dortigen Volksgenossen, dem Nationalsozialismus zu glauben, mahnte sie, „sich nicht einfangen zu lassen“ und sagte ihnen voraus, sie würden mit dem Nationalsozialismus noch ihr Wunder erleben.

Seit Kriegsbeginn verstärkte der Angeklagte diese seine verbrecherische Tätigkeit und schrieb nun besonders auch an fingierte Soldatenadressen; sagte den Soldaten, in der Heimat sei alles gegen den Krieg und gegen den Nationalsozialismus und deutete so und in vielfachen Variierungen eine Wiederholung des Zusammenbruchs der Heimatfront im Weltkrieg an und mahnte die Soldaten, nicht gegen den Feind des Reiches zu kämpfen, die Waffen niederzulegen, sich gefangennehmen zu lassen, nicht mehr gegen England zu fliegen u. ä. In einer Karte nach Bromberg riet er sogar, sich von den Russen Waffen gegen das Reich geben zu lassen!

Seine geistige Nahrung zu diesem Treiben bezog der Angeklagte aus dem Londoner Rundfunk, den er oft hörte. Das alles hat er glaubhaft zugegeben. Auch lagen dem Volksgerichtshof Dutzende von Karten vor, die er geschrieben hat und in denen Gedanken und Aufforderungen des oben wiedergegebenen Inhalts enthalten sind.

Der Kern seines verbrecherischen Unrechtes ist bis zum Kriege die Gefährdung des Ansehens des deutschen Volkes (§ 90f StGB.) und seit Kriegsbeginn Zersetzung der Wehrkraft des deutschen Volkes (§ 5 Abs. 1 Nr. 1 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung).

Deswegen mußte er bestraft werden.

Der medizinische Sachverständige hat nun zwar ausgeführt, daß der Angeklagte infolge besonders früher seniler Abbauerscheinungen nur vermindert verantwortlich sei, und daß es vom medizinischen Standpunkt aus nur einer kürzeren Freiheitsstrafe bedürfe. Allein:

Der Angeklagte ist nicht unverantwortlich. Er muß daher auch für sein Tun einstehen. Und der Besondere Senat steht auf dem Standpunkt, daß das Strafgericht, wenn die Verantwortlichkeit des Täters zwar vorhanden, aber vermindert ist, nur dann von der gesetzlichen Ermächtigung, die Strafe zu mindern, Gebrauch machen darf (§ 51, 2), wenn dadurch der Sühne- und der Sicherungszweck der Strafrechtspflege nicht gefährdet wird. Das Sühneverlangen des deutschen Volkes, dem die Strafrechtspflege gerecht werden muß, ist sein gesundes und natürliches Selbstreinigungsbedürfnis. Dieses verlangt schon aus Gründen Selbstachtung unseres Volkes, daß jemand, der — ohne unverantwortlich zu sein — im Kriege die deutsche Wehrkraft zersetzt, mit der normalen Strafe belegt wird, die das Gesetz dafür vorsieht: der Todesstrafe. Nur sie kann auch jeden Zweifel des kämpfenden Soldaten in die Festigkeit der Heimatfront beseitigen; sie ist also auch um der Sicherheit des Reiches willen erforderlich.

Deshalb hat der Besondere Senat den Angeklagten zum Tode verurteilt.

Da der Angeklagte chlos gehandelt hat, hat er seine bürgerlichen Ehrenrechte für immer verloren.

Das Gesetz bestimmt, daß der verurteilte Angeklagte die Kosten des Verfahrens tragen muß.

gez. Dr. Freisler.

Dr. Greulich.

In der Strafsache gegen
den früheren Tiefbautechniker Wilhelm Thews, zuletzt im
Konzentrationslager Miranda in Spanien aufhaltsam gewesen,
geboren am 10. Juni 1910 in Kiel.

Der Angeklagte hat organisatorisch, agitatorisch, durch Zer-
setzung der Wehrmacht, dazu auch im Auslande und dadurch, daß
er sich für seine Verrattätigkeit besonders geschult hat, vom
Frühjahr 1933 bis August 1936 kommunistischen Hochverrat gegen
das Deutsche Reich vorbereitet.

Er wird deshalb mit dem

T o d e

bestraft.

Gründe:

Der Angeklagte hat die Obersekundareife eines Real-
gymnasiums, dann das Zimmererhandwerk erlernt und zu-
gleich die Baugewerkschule absolviert und danach noch ein
Semester auf der Technischen Hochschule als Hörer studiert.
Bis zur Machtergreifung hat er freilich nur Stellen
unter seiner Ausbildung finden können; nach der Macht-
ergreifung aber solche, die seiner Ausbildung entsprachen.
Vom 12. bis 17. Lebensjahre gehörte er dem Jungnationalen
Bund an, als 21jähriger trat er dem Stahlhelm bei, aus dem
er nach der Machtergreifung in die SA. überführt wurde.

1932 lernte er als 22jähriger zufällig beim Baden den Kom-
munisten Hackbarth kennen, der ihn für den Kommunismus
gewann und im Frühjahr 1933 dem Kommunisten „Erwin“
zuführte. Von da ab nahm er an kommunistischen Treffs
teil und gehörte also, ohne aus der SA. ausgeschieden zu
sein, der illegalen Kommunistischen Partei an.

„Erwin“ schlug ihm 1934 vor, nach Moskau zu fahren. Nach
zwei vergeblichen Versuchen, das über Prag zu tun, gelang
die Reise von Berlin unmittelbar über Polen. In Moskau
wurde der Angeklagte sofort in Empfang genommen und
einer in der Nähe befindlichen militärpolitischen Schule
überwiesen, in der er „Erwin“ wiedertraf und von November
1934 bis Mai 1935 u. a. in allgemeiner und angewandter
Taktik, Straßenkampf, Waffenkunde, Sprengstoffwesen,
Chiffrewesen, Kommunismus, konspirativem Arbeiten und
Straßentreffs geschult wurde. Man entließ ihn dann nach
Deutschland mit der Erklärung, daß man sich mit ihm
wieder in Verbindung setzen werde.

In Deutschland fand der Angeklagte sofort wieder Arbeit, die
seiner Ausbildung entsprach.

Schon im Juli 1935 setzte sich ein gewisser „Hans“ von der
illegalen Kommunistischen Partei mit ihm in Verbindung und
führte ihn dem Kommunisten „Albert“ zu. Dieser übertrug
ihm die Aufgabe, die illegalen Ortsgruppen am Prenzlauer
Berg, in Hermsdorf-Reinickendorf (Nordwest) und in
Moabit zu leiten. In Moabit war „etwas faul“; in den
anderen Bezirken erfüllte der Angeklagte die zugewiesene
Aufgabe durch umfangreiche agitatorische, organisatorische
und Schulungsarbeit. Er schulte u. a. auch über die Be-
schlüsse des Brüsseler Weltkongresses.

Aus Anlaß von Besprechungen über organisatorische Um-
stellungen, fragte ihn sein neuer illegaler Vorgesetzter
„Paul“, ob er nicht auch einmal etwas schreiben könne.
Darauf schrieb der Angeklagte zwei Hetzschriften über die
Olympiade und eine zersetzende Hetzschrift über angebliche
Zustände in der Unteroffizierschule in Wüstrow, die darin
gipfelte, daß viele dortige Unteroffizierschüler bereit seien,
die Führung tot zu schlagen, weil die ganze junge Generation
vom Nationalsozialismus um ihre Zukunft betrogen sei.
Material für diese Hetzschrift hatte der Angeklagte nicht. Er
hatte vielmehr harmlose Erzählungen eines Soldaten so,
wie er es in Moskau gelernt hatte, verdreht!!!

Als ein Mitarbeiter des Angeklagten verhaftet wurde,
flüchtete dieser im August 1936 ins Ausland, kämpfte dann
— was ihm hier nicht vorgeworfen wird — in Rotspanien
und ging von da beim Rückzug der roten internationalen
Brigaden nach Frankreich. Daß er in Spanien oder Frankreich
— hier in Lagern — Landesverrat getrieben hätte, konnte
nicht festgestellt werden, da er es entschieden bestreitet und
kein Zeuge darüber in der Hauptverhandlung etwas hat

aussagen können, was auf eigenem Wissen beruht hätte. Ins-
besondere ist auch der Zeuge Diel, der zunächst behauptet
hat, daß der Angeklagte sich freiwillig zu einer französischen
Arbeitskompanie gemeldet habe, unsicher geworden und hat
die Möglichkeit eines Irrtums zugegeben und in verständ-
licher Weise erklärt, als andere Zeugen (Remmel und Cor-
nelius) erklärten, der Angeklagte habe sich nicht gemeldet.
Was aber der Angeklagte selbst über seine Verbindung mit
dem „II. Büro“ bekundet hat, läßt nicht den sicheren
Schluß einer freiwilligen Verbindung mit einer fremden
Macht oder gar ihrer Begünstigung zu.

Dasjenige aber, was über die kommunistische Tätigkeit des
Angeklagten bis zu seiner Auswanderung nach Spanien
festgestellt ist, beruht auf den Einlassungen des Angeklagten
selbst, die sicher zurückhaltend sind; die ja aber gerade des-
halb, soweit sie hochverräterisches Handeln zugeben, glaub-
würdig sind.

Die Vorbereitung zum kommunistischen Hochverrat, die der
Angeklagte danach begangen hat, ist besonders schwer.
Denn sie schließt organisatorische Arbeiten (§ 83 III 1),
agitatorische Tätigkeit (§ 83 III 3), Zersetzung der Wehr-
macht durch Abfassung des erwähnten Flugblattes, das dar-
auf berechnet war, auf Soldaten zu wirken (§ 83 III 2), ein;
ist auch im Auslande begangen, weil der Besuch der kom-
munistischen Schule bei Moskau bei der Absicht der Rück-
kehr ins Reich ebenfalls hochverräterisch ist, und ist auch
deshalb besonders schwer zu bestrafen, weil das Gesetz ver-
langt, daß derjenige besonders streng angepackt wird, der
hochverräterische Schriften aus dem Auslande einführt
(§ 83 III 4); der Grundgedanke dieser letzten Bestimmung
verlangt, daß derjenige ebenso streng bestraft wird, der zwar
nicht ein paar Druckschriften einführt, aber sich im Auslande
so schult, daß er solche Druckschriften im Inland abfassen
kann und das, wie der Angeklagte, dann auch tut; denn
das ist viel schlimmer (§ 2 StGB.).

Das Handeln des Angeklagten ist weiter besonders verwerf-
lich, weil er seine Treuepflicht als SA.-Mann dem Führer
gegenüber gebrochen hat.

Es ist besonders undankbar, weil er gerade vom National-
sozialismus nur Gutes erfahren hat; durch dessen Aufbau-
arbeit bekam er erstmalig und dann immer wieder
Stellungen, die seiner Ausbildung entsprachen.

Es ist besonders gefährlich, denn seine kommunistische
Funktionartätigkeit stand in der Hierarchie des illegalen
Apparates hoch und war intensiv und vielseitig.

Auch hat der Angeklagte seitdem nichts Positives für Volk,
Führer und Reich geleistet. Der Volksgerichtshof ist danach
und nach dem Eindruck seiner Persönlichkeit überzeugt, daß
er auch künftig kein zuverlässiger Volksgenosse werden
würde.

Deshalb war die Todesstrafe erforderlich.

Der Angeklagte ist durch Bekanntmachung vom 27. März
1941 ausgebürgert (Dt. Reichsanzeiger Nr. 77). Wer so mit
Schimpf und Schande aus der Volksgemeinschaft entfernt
ist, hat seine bürgerlichen Ehrenrechte bereits verloren.
Sie brauchen und können ihm also nicht mehr aberkannt
werden.

Das Gesetz bestimmt, daß der verurteilte Angeklagte die
Kosten des Verfahrens trägt.

gez. Dr. Freisler.

Stier.

UNSER SCHÖNSTER DORFGEMEINSCHAFTSABEND

Bericht über einen Wettbewerb im Gau Ostpreußen

Am 10. Mai 1943 fand im Rahmen einer Arbeitstagung der Gaupropagandaleitung der Wettbewerb „Unser schönster Dorfgemeinschaftsabend“ seinen Abschluß. Der Stellvertretende Gauleiter, Parteigenosse Großherr, überreichte den Vertretern der mit Preisen ausgezeichneten Kreise und Ortsgruppen schlichte Urkunden und Anerkennungsschreiben. Das kleine Dorf Beynuthen im Kreis Angerapp, das nur 250 Einwohner hat, erhielt den ersten Preis, eine umfangreiche Dorfbücherei, die vom Hauptkulturamt der NSDAP gestiftet worden war. Mit dem zweiten Preis konnten ein Dorf des Kreises Labiau und ein Dorf des Kreises Wehlau ausgezeichnet werden. Diese Preise bestanden aus Musikinstrumenten und einer sorgfältigen Auswahl von Büchern und Noten für die Handbücherei des Kulturstellenleiters der Ortsgruppe. Zehn weitere Ortsgruppen aus verschiedenen ostpreußischen Kreisen erhielten als Anerkennung nach Wahl Volksmusikinstrumente, Bücher für die Kulturarbeit, Schallplatten mit Gemeinschaftstänzen und ähnliche brauchbare Hilfsmittel, die bei der Gestaltung des dörflichen Kulturlebens nützliche Dienste leisten werden. Die Preise waren vom Gauschatzmeister und vom Reichspropagandaamt bereitgestellt.

Mit dem gleichen Recht, mit dem wir früher Musterdörfer in allen Kreisen propagierten, können wir heute Musterdorfgemeinschaftsabende bewerten und propagandistisch herausstellen. Diese Maßnahme spornt zu einem gesunden Wettstreit an, sie vermittelt außerdem den tüchtigsten Ortsgruppen eine verdiente Belohnung, die zugleich die Weiterführung der Dorfkulturarbeit ermöglicht. Zwei Fragen sollen hier beantwortet werden, weil sie bei der Erwähnung des Wettbewerbs immer wieder gestellt wurden:

1. Nach welchen Richtlinien wurde die Bewertung vorgenommen und wie war es möglich, eine gerechte Bewertung zu erreichen?
2. Welche Erfahrungen ergaben sich auf Grund der Berücksichtigung dieser Abende?

Eine gerechte Grundlage für die Bewertung zu finden, war eine Hauptaufgabe, die von der Gaupropagandaleitung auf Grund der vorangegangenen Versuche gelöst werden konnte. Mit der planmäßigen Besichtigung und Bewertung von Dorfgemeinschaftsabend hatten schon zwei Kreise im Jahre 1941 begonnen. Die ausgearbeiteten Richtlinien wurden überprüft, wesentlich erweitert und verbessert und zu einem Bewertungsbogen zusammengefaßt, der allen weiteren Besichtigungen bei dem Wettbewerb zugrunde gelegt wurde. Die Dorfgemeinschaftsabende fanden nahezu alle zum Wochenende statt. So mußten mehrere Mitarbeiter der Gaupropagandaleitung während eines Vierteljahres diese Besichtigungen weiterführen. Sie benutzten diese Gelegenheit, um am Schluß der Dorfgemeinschaftsabende zu der Bevölkerung zu sprechen und im engeren Kreis der Veranstalter später auch Kritik zu üben. Diese Aussprachen wurden äußerst fruchtbar und wirkten sich besser als manche Lehrgänge auf kulturellen Gebieten aus, weil hier von den wirklichen Gegebenheiten des Dorflebens in der Kritik ausgegangen werden mußte. Folgende Gesichtspunkte wurden bei der Bewertung berücksichtigt:

I. Voraussetzungen:

- a) Zahl der Haushaltungen:
- b) Zahl der Einwohner:
- c) Werden ständig Dorfgemeinschaftsabende durchgeführt:
- d) Wie ist die dörfliche Führung:
(Einstellung des Zellenleiters, des Bürgermeisters, des Ortsbauernführers zur Dorfkulturarbeit)
- e) Zusammenarbeit der nationalsozialistischen Organisationen:
- f) Besteht eine Singgemeinschaft, ein Chor, eine Feierabendgemeinschaft:

II. Propagandistische Vorbereitung:

- a) Mittel der Bekanntmachung:
- b) Ausschmückung des Saales:

III. Organisatorischer Teil:

- a) Begrüßung — Vorspruch:
- b) Gemeinsames Kampflied oder Chorlied:
- c) Bekanntmachungen
Inhalt:
Haltung der Sprecher:
- d) Zusammenfassung, politische Ausrichtung:

IV. Gemeinschaftsteil:

- a) Chorlieder:
- b) Gemeinsames Singen:
- c) Dorfmusik:
Eignung der Musikstücke:
Zusammensetzung und Leitung der Kapelle:
- d) Gedichte und Erzählungen:
- e) Laienspiele, Stegreifspiele und ähnliche Darbietungen:
- f) Weitere unterhaltende Darbietungen, gemeinsame Spiele:
- g) Inhalt und Aufbau des Gemeinschaftsteils:

V. Zusammenfassung:

- a) Besucherzahl:
(Möglichst viel Erwachsene, wenig Kinder)
- b) Wie war die Wirkung der Darbietungen?
- c) Wie war die aktive Beteiligung der Dorfgemeinschaft?
- d) Wie war die Eignung des Leiters der Abende?
- e) Wurde der Abend mit dorfeigenen Kräften durchgeführt?

Die Bewertung wurde nun allerdings nicht stur und nur nach äußeren Gesichtspunkten gehandhabt, sondern sie mußte die Voraussetzungen, die Gesamtleistung und den Kulturwillen der in den besichtigten Dorfgemeinschaftsabend zum Ausdruck kam, berücksichtigen. Es wurde stets darauf geachtet, daß die Abende nicht etwa besonders für die Besichtigung vorbereitete „Schaustellungen“ waren. Veranstaltungen, die mit fremder Hilfe durchgeführt wurden, mußten entsprechend geringer bewertet werden. Die Zusammenarbeit zwischen den Gliederungen im Dorf war ebenfalls ein Gesichtspunkt, der berücksichtigt wurde.

In einem Gaubefehl über die Durchführung von Dorfgemeinschaftsabend war besonders darauf hingewiesen worden, daß ein organisatorischer Teil dringend notwendig ist. Hier sollen Vertreter des Dorfes über alle wichtigen Angelegenheiten sprechen. Die Ortsgruppenleiter sollen am Schluß dieses Teils die Bekanntmachungen unter größeren politischen Gesichtspunkten kurz zusammenfassen.

Dies hatte sich als notwendig erwiesen, weil die älteren Bauern und Bäuerinnen lieber kommen, wenn sie dort wichtige Mitteilungen und Bekanntmachungen hören. Die Bekanntmachungsmittel im Dorf sind im allgemeinen unzureichend, und es zeigte sich, daß nicht nur die Zellenleiter, sondern auch die Vertreter der NS.-Volkswohlfahrt, der NS.-Frauensschaft, der DAF, der Hitler-Jugend sowie auch der Bürgermeister, der Ortsbauernführer und die örtlichen Luftschutzleiter von der Möglichkeit einer kurzen Ansprache gern und zum Teil schon recht gut Gebrauch zu machen wußten. Es soll dadurch vor allem erreicht werden, daß alle Dorfbewohner für die Dorfangelegenheit interessiert und stärker zur Pflege der Gemeinschaft erzogen werden. Bekanntlich erfassen wir in unseren Mitgliederversammlungen immer nur die Parteigenossenschaft und einige Vertreter der nationalsozialistischen Gliederungen und Verbände. In den öffentlichen Versammlungen kann zu wenig über die Fragen gesprochen werden, die unmittelbar das Dorf berühren. Die Möglichkeit, gerade jetzt im Kriege durch die Dorfgemeinschaftsabende wichtige Mitteilungen an die Bevölkerung heranzutragen, Bekanntmachungen auf die örtlichen Gegebenheiten entsprechend abzustimmen, gute Sammelergebnisse auch vor der gesamten Volksgemeinschaft zu loben, Fragen der Lebensbilanz, des Dorfbuches usw., einmal vor allen Volksgenossen anzuschneiden, bietet sich bei den Dorfgemeinschaftsabend.



Auf die politische Ausrichtung der Dorfgemeinschaftsabende wird im Gau Ostpreußen besonders Wert gelegt. Schon im Jahre 1936 wurde ein Gaubefehl herausgegeben, nach dem Dorfgemeinschaftsabende nur von der NSDAP. veranstaltet werden dürfen. Es hatte sich die Unsitte herausgebildet, daß damals auf diesem Gebiet auch von unberufener Seite aus zuviel versucht wurde.

Der Bewertungsbogen zeigt deutlich genug, daß der einleitende politische Teil die Hauptsache ist. Er sollte zeitlich nur ein Viertel, höchstens ein Drittel des gesamten Abends beherrschen. Doch müssen die übrigen Darbietungen und die gemeinsamen Lieder alle sorgfältig ausgewählt werden, so daß eine zielbewußte kulturpolitische Beeinflussung, vor allem aber eine innere Bereicherung des Dorflebens erreicht wird.

Das Gesamtergebnis läßt sich nach einer sorgfältigen Durchsicht der Programme in aller Kürze folgendermaßen zusammenfassen:

1. Alle Kreisleitungen und alle Ortsgruppen des Gauers wurden durch diesen Wettbewerb nicht allein zur Durchführung von Dorfgemeinschaftsabenden, sondern auch zur Aktivierung der Dorfkultur im Sinne der erlassenen Gaubefehle angespornt. In einer Anzahl von Kreisen sind im Laufe des Winterhalbjahres 1942/43 je 20 bis 30 Dorfgemeinschaftsabende durchgeführt worden. Erst durch diese Breitenarbeit kann eine kulturpolitische Beeinflussung des Landes erreicht werden.
2. Die besichtigten Veranstaltungen wiesen überall einen starken Besuch auf, obwohl von besonderen propagandistischen Maßnahmen abgesehen werden mußte, weil sonst die Säle überfüllt gewesen wären. Die Darbietungen wurden mit regem Beifall aufgenommen; dies beweist, wie notwendig Dorfgemeinschaftsabende im Kriege sind. Wir haben zahlreiche Dörfer gesehen, die bisher noch keine Kulturveranstaltungen kannten.
3. Die Bereitschaft der Dorfbewohner, an der Gestaltung der Abende selbst mitzuwirken, ist gleichfalls groß. In 21 Fällen von insgesamt 35 Abenden wurden z. B. mehr als 4 Feier- und Volkslieder gemeinsam gesungen. Damit wird am besten die Meinung widerlegt, daß die Ostpreußen nicht sangesfreudig sind. Die Dorfbewohner beteiligten sich auch rege am Erzählen, an Volksspielen und selbst bei der Mitwirkung an wertvollen Laienspielen. Daß die Hitlerjugend und die Jugendgruppen der NS.-Frauensschaft fleißig mitwirken, ist selbstverständlich; viel bedeutungsvoller erscheint es, daß sich auch die älteren Volksgenossen und Volksgenossinnen beteiligen.

Die Besichtigung hat vor allem gezeigt, welche Fähigkeiten und welche Voraussetzungen für die volksculturelle Arbeit in unseren Dörfern heute noch vorhanden sind.

Eine zusammenfassende Betrachtung der Programme gibt folgende Anregungen für die weitere Arbeit:

1. Unser Landvolk ist wohl in der Lage, die Abende abwechslungsreich zu gestalten, aber ständige Beratung tut not, um eine gewisse Unsicherheit in der Auswahl des Kulturgutes und im Aufbau der Programme zu beseitigen. Die erlassenen Gaubefehle haben die Marschrichtung bestimmt; Vor-

träge, Wochenendlehrgänge in den Kreisen, Sonderlehrgänge der nationalsozialistischen Gliederungen müssen die weitere Ausrichtung bewirken. Die Kreisberatungsstellen für Fest- und Fei ergestaltung, die von den Kreiskulturhauptstellen betreut werden, sollen einen weiteren Ausbau erfahren. Die Vorbereitungen dafür sind schon getroffen. Von größter Wichtigkeit ist es, daß durch Wort und Schrift in jeder Weise vor der „Betriebsmacherei“ auf dem Gebiet der Kulturarbeit gewarnt wird. Dagegen ist der Blick für das Echte, das unserer Weltanschauung entsprechende deutsche Kulturgut zu schärfen.

2. Um die dörfliche Volksmusik steht es im Kriege nicht gut. Hier müssen besondere Anstrengungen gemacht werden, um durch Beratung, Lehrgänge, Beschaffung von Volksmusikinstrumenten einem weiteren Verfall Einhalt zu gebieten. Der Einsatz der Dorflehrer und der Schulhelferinnen in der Kulturarbeit muß noch verstärkt werden. Die Auswahl der Musikstücke war zum Teil noch schlecht. Besonders die Ziehharmonika wird zum Spielen minderwertiger Schlager mißbraucht.

3. Bei 35 Dorfgemeinschaftsabenden wurden mehr als 250 verschiedene Lieder gesungen, darunter auch einige wertlose, verstaubte, alte Gesänge und so manches überflüssige Machwerk. Weniger wäre mehr gewesen. Das Singen ist die Grundlage der Gemeinschaftspflege. Die Kernlieder der Bewegung haben sich durchgesetzt, weil wir sie immer wieder herausgestellt haben. Wir brauchen nicht die Unzahl von Liederblättern der verschiedenen Organisationen, sondern wir brauchen ein nationalsozialistisches deutsches Liederbuch, das in den einzelnen Gauen und für besondere Anlässe Ergänzungen erfahren kann.

Wir wollen unablässig daran arbeiten, daß die gesunde Fröhlichkeit, die Herzlichkeit, die natürliche Frische und der nationalsozialistische Geist die dörfliche Gemeinschaftsbildung mehr und mehr beeinflussen und daß unsere Dorfgemeinschaftsabende ihr höchstes Ziel, unser Landvolk wieder zu den Werten unseres Volkstums zu führen, voll und ganz erfüllen

Albert Conradt.

SCHWERT UND PFLUG

Programm für den Dorfgemeinschaftsabend in Strobjehnen am 31. 7. unter Mitwirkung der Schüler eines Propagandalehrganges

1. Lied der Mannschaft: Ein junges Volk steht auf zum Sturm bereit...
2. Gedicht: Schwert und Pflug, von Fritz Linke
3. Ein Wort des Führers: Vom Bauerntum! Alle Schwankungen sind am Ende zu ertragen
4. Gemeinsames Lied: Nur der Freiheit gehört unser Leben...
5. Begrüßung + Berichte aus dem Dorfgemeinschaftsleben
Ansprache: Schwert und Pflug des deutschen Bauern, Kampf um seine Freiheit
Die Darbietungen im folgenden Teil des Programmes wurden durch erklärende kurze Hinweise mit einander verbunden und in ihrer Wirkung vertieft.
6. Lied der Mannschaft: Die Bauern wollten freie sein...
7. Gedicht aus dem Bauernkrieg: Hans Böheim, von Ferdinand Oppenberg aus dem Buch »Die Saat geht auf«
8. Lied der Mannschaft: Der Preußenkönig...
9. Gedicht: Bauern oder Soldaten, von Franz Lüdge, aus »Das deutsche Hausbuch«
10. Lied der Mannschaft: Es leben die Soldaten
11. Gedicht: Die Kete stehen auf nach Osten von Gertrud Elbich (Gauringmitteilungsblatt Juli 1943)
12. Gemeinsames Lied: Siehst du im Osten das Morgenrot...
13. Ein Führerwort vom Bauerntum: Haltet das Reich nie für gesichert

FÜHREREHRUNG

Kurze Pause

14. Gemeinsames Lied: Morgen marschieren wir...
15. Eine heitere Geschichte: Das große Franzosenmesser von Heinrich Bohnecy u. a. veröffentlicht in »Die neue Gemeinschaft«, August 1943
16. Lied der Mannschaft: Nichts Schöneres auf Erden...
17. Eine heitere Geschichte: Der Bauer und der Alte sich, aus dem Bauernspiegel von Karl Plenzat
18. Gemeinsames Lied: Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren...
19. Laienspiel: Der Bauer und die Landbahn (nach dem Spiel »Der Schweinedieb« aus einem Feierabendheft des Reichsarbeitsdienstes)
20. Schlusswort
21. Gemeinsames Lied: Kein schöner Land in dieser Zeit

VOM ECHTEN TROST

Jede Menschenführung hat ihre Kraft am stärksten unter Beweis zu stellen, wenn sie dem Tode oder dem Leid gegenüber sich bewähren soll. Vor der Größe des Heldentodes, vor der Unerbittlichkeit des Luftterrors oder dem Verlust allen Besitzes kann nur der helfend bestehen, in dem unsere Weltanschauung tiefster und bejahender Glaube geworden ist. In diesen Tagen der harten Erprobung hat jeder Parteigenosse diese Sendung zu spüren und aus ihr heraus den Hinterbliebenen Gefallener, den vom Schicksal des Krieges Geschlagenen Kraft und Lebensmut zu geben.

Diese Aufgabe darf sich niemand leicht machen und keine andere Institution oder gar Konfession darf dem Betroffenen mehr Kraft vermitteln als der Politische Leiter als Treuhänder des Führers.

Der tiefste Grund unserer Weltanschauung, die das Wohl aller in Gerechtigkeit zu erreichen bemüht ist, ist Liebe. Nur aus der Liebe zum Land, aus der Liebe zur Familie, zum Führer, zur Arbeit erwächst die Kraft unserer stärksten Leistung. Solche kraftvolle Liebe aber muß auch von aller Hilfe ausströmen, die der Hoheitsträger gibt; denn das ist ja die wesentlichste Unterscheidung, die wir dem mechanisierten Amerika und dem

fanatisierten Sowjetstaat gegenüberzustellen haben: Seelische Bereitschaft, die aus Liebe erwächst.

Manchen mag das Wort Liebe irgendwie peinlich anmuten. Er denkt dann an den Mißbrauch, den der Jude mit diesem heiligsten Begriff getrieben hat und an die Verkümmern, die die Kirche ihm angedeihen ließ. Aber gerade das Wissen, das die Zerstörer dort ansetzten, wo die Wurzel all unserer Kraft liegt, sollte uns diesen Quell wieder in aller Reinheit entdecken und erwecken lassen.

Es ist aber entscheidend, daß der Trost aus dem Verständnis des Frauenherzens erwachsen muß. Und was kann da anderes helfen, als nur liebende Güte? Da kommt die Frau: All ihre Lebenshoffnung, alle Geborgenheit, die der Mann oder Sohn verkörperte, sind durch seinen Heldentod zerstört. Da genügt es nicht, wie es vielfach getan wird, unpersönliche Erklärungen von der Tapferkeit, mit der das Schicksal als deutscher Mensch ertragen werden müsse, zu geben! Beileid heißt, beim Leid des anderen innerlich dabei zu sein; wenn dies Gefühl vom Hoheitsträger nicht aus der Liebe zum leidenden Volksgenossen heraus wirklich, d.h. wirkend vermittelt wird, bleibt jede sachlich und weltanschaulich noch so richtige Antwort „falsch“!

Unsere Weltanschauung macht es uns,

da sie in Übereinstimmung mit den Gesetzen des Alls steht, manchmal allzu leicht, sie ohne Glauben und nur aus dem schulisch und verstandesmäßig angeeigneten Wissen zu erweisen. Sie soll aber doch gerade mehr, nicht nur Welt „anschauen“, sondern gestalten, soll aus dieser harmonischen Übereinstimmung heraus uns über die Eigenliebe hinaus, über die Liebe zur Sippe hinweg zur Liebe für das ganze Volk erheben. In diesem Ringen, auch gegen das eigene selbstische Ich, ist dieser Krieg die große Bewährungsprobe, und das Recht zur Menschenführung liegt allein in dieser größeren Bewährung für die Gemeinschaft, wie überhaupt im Beispiel die einzig dauernde und entscheidende Führungskraft liegt.

So ist es auch naheliegend, jede Frau, die da vertrauensvoll Hilfe und Trost suchend zum Hoheitsträger kommt, aus warmem und gütigem Mitempfinden heraus so zu empfangen, als sei es die eigene Mutter, als sei es die eigene Frau oder das eigene Kind. Dann erst wird das Wort das richtige sein und die Tat überzeugend. Der Trostsuchende wird dadurch allein das Empfinden gewinnen können, daß sein Leid verstanden und gewürdigt ist; daraus erwächst ihm dann auch die Kraft, dieses Leid zu überwinden, weil es seinen tiefen Sinn dadurch bekommt, daß es in liebender Hingabe getragen und auch durch liebende Hingabe gewürdigt wurde.

Thea Haupt



Bild links: Der Hausbesuch ist stets am erfolgreichsten!

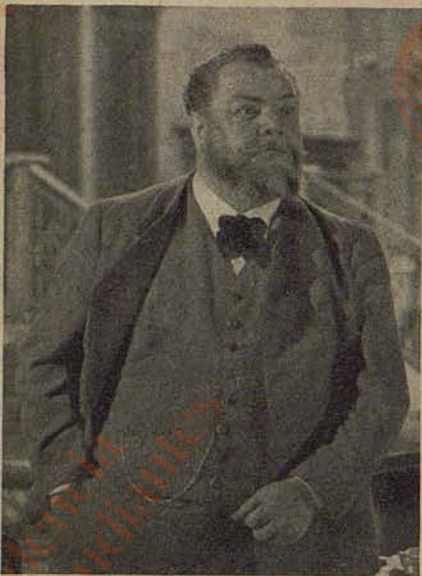


Bild rechts: Der Gauleiter Albert Hoffmann im Kreise von Bergmännern, die sich bei Fliegerangriffen besonders auszeichneten

Diese Filme gehen uns an!

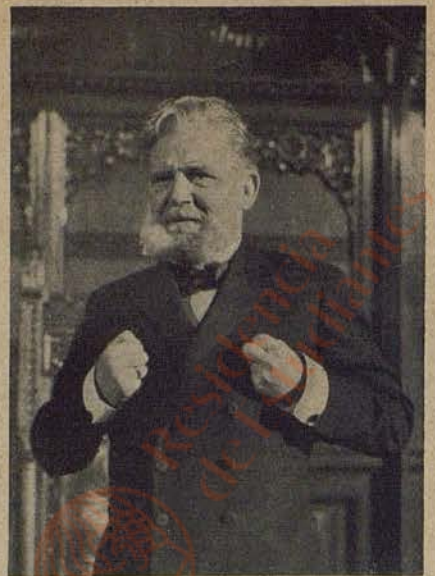
Wien 1910

Der Film schildert die drei letzten Lebenstage des Wiener Volksbürgermeisters Dr. Karl Lueger. Wir wissen aus „Mein Kampf“, daß Lueger vom Führer als ein besonders großer deutscher Volksbürgermeister bezeichnet worden ist. Dieser Ausspruch beweist schon, daß das Leben dieses Mannes revolutionär gewesen sein muß. Lueger, der am 9. März 1910 65jährig



die Augen schloß, ist eine geschichtliche Persönlichkeit, die noch in unsere eigene Zeit hineinreicht. Den stärksten Rückhalt hatte der Bürgermeister nicht in seinen jüden- und slawenhörigen Vorgesetzten, also vor allem nicht in seinem Kaiser Franz Josef selbst, sondern in seinen deutschblütigen Volksgenossen und Bürgern seiner Stadt Wien. Durch seine nationalsoziale Politik grub er vor allem den Marxisten das Wasser ab. Aber auch sein großer Zeit- und Volksgenosse Ritter v. Schönerer (1842–1921) war bei einer ganz in das Weite gehenden politischen Blickrichtung nicht sein Freund. Höhepunkt des Films ist eine Begegnung zwischen diesen beiden großen Gestalten ihrer Zeit. Es ist bezeichnend, daß sie hier unveröhnt auseinandergehen.

Der Film gibt naturgemäß zu Diskussionen Anlaß. Es ist deshalb nicht angetan, den Film dort spielen zu lassen, wo die Wogen der historischen Begebenheiten, die ihn tragen, noch nicht zur Ruhe gekommen sind. Und doch ist es gut, ein solches Problem in einer Zeit anzupacken, die selbst historisch aufs äußerste bewegt, aus der lebhaften Unterströmung dieser scheinbar ruhigen Jahrzehnte gespeist wird. Gerade nach unserer „subjektiven“ Lebenseinstellung ist es nicht erforderlich, zu allen Dingen einer filmischen Betrachtung



immer historischen und objektiven Abstand zu haben. Um so lebendiger kann uns ein Geschehen anpacken, in dem wir selbst noch zum Teil mitten darin sind. Daß der Film nicht alle Wünsche einer bewegenden Handlung erfüllt und in seiner Gestaltung doch nicht zu übersehende Lücken aufweist, soll aber an dieser Stelle nicht verschwiegen werden. Wir sehen deshalb auch von einer ausführlichen Besprechung des Films ab und geben im Anschluß eine bezeichnende und interessante Stelle aus dem Drehbuch, die das Wesen Luegers und Schönerers sehr deutlich erraten läßt. Dr. Reichert.

Links: Heinrich George als Ritter von Schönerer und rechts oben: Rudolf Forster als Lueger

Aus dem Drehbuch „Wien 1910“

Forts. 296. Halbnahe

Schönerer: „... Sie haben nicht den Mut, dem Furchtbaren in die Augen zu schauen. Sie blicken nieder vor sich auf das Kleine. Immer starren Sie auf die augenblickliche Zeit, auf die endliche, auf die Summe von Augenblicken, die Sie für Zeit halten, weil es zufällig Ihre Zeit ist. Aber das, das ist nur ein Teil von der Zeit, ein winziger Teil, das Stückel Zeit, das vergeht. Und gegen das Versinken der Augenblicke ins Nichts, in'n Tod, ins Vergessen, dagegen haben Sie angekämpft oder kämpfen noch jetzt, in der Meinung, wenn man nur irgend etwas tut, so ist das schon besser, als gar nichts. Sie — Sie haben geglaubt, ein Revolutionär zu sein! Ich weiß, es wird Ihnen nichts daran liegen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie ein guter Bürgermeister gewesen sind... trotz allem...“

297. Groß bis sehr groß

Lueger allein. Er steht wie er stand. Langsam hebt er den Kopf, das Gesicht. Wir sehen, sein Gesicht ist fahl. Auf der Stirne stehen ihm die Schweißtropfen. Stimme Schönerers, hart, kalt:

„Aber es war Ihr Fluch, daß Sie daraus eine Politik gemacht haben, daß

Sie den Menschen vorgelogen haben, Sie können ihnen die Entscheidung ersparen...“

Forts. 297. Groß bis sehr groß

Die Kamera fährt langsam auf Dr. Lueger zu, bis zuletzt nur noch sein Kopf im Bild ist. Aus den leeren, toten Augen treten Tränen; zwei Tränen — nicht mehr. Lueger sagt (die Lippen beben ihm dabei):

„Kann man — den Menschen — das Furchtbare — das kommen wird — wirklich nicht ersparen, Schönerer?“

Tiefstes Mitleiden, Angst und Flehen in der Stimme. Der Mund bleibt Lueger — nach der Frage — offenstehen.

298. Groß

Schönerer allein. Er sagt ruhig:

„Man kann es nicht, Herr Dr. Lueger. So wenig wie Ihnen alle Ärzte Wiens das Sterben ersparen können, wenn es einmal soweit ist — Ihnen so wenig wie mir.“

Kurze Pause. Er zieht sich einen Handschuh an, sagt schließlich:

„Ich nehme an, daß wir uns nichts weiter zu sagen haben... Ich wünsche Ihnen eine baldige Genesung.“

Er blickt auf, macht eine Bewegung, als wollte er gehen. Scharfer Schnitt.

299. Groß

Lueger steht aufrecht, kerzengerade, ohne sich zu stützen. Er bringt mühsam die Worte hervor:

„Sie sprechen von einer ewigen Zeit, Sie denken in Jahrhunderten, rückwärts und vorwärts, ich selber hab nur für den Werkeltag gearbeitet, für den Augenblick, wie Sie's nennen.“

Erregter, jetzt rascher, feurig:

„Aber auch die längste Ewigkeit, Schönerer, besteht aus einer Summe von Augenblicken, wie wir Menschen selber die Summe von Augenblicken sind. Manchem ist's gegeben, für das Kleine zu sorgen, nur vor sich hinzuschau'n auf die Arbeit, wie der Schuster, wie der Schneider — und dabei wird er kurzsichtig oder gar blind, wie ich. Anderen ist's gegeben, über Jahrhunderte und Länder hinweg ins Große zu planen, wie Sie, Schönerer. Weder das eine noch das andere ist an sich falsch, das Prinzip macht es erst dazu. Und wir haben halt ein jeder ein Prinzip daraus gemacht. Wenn Ihnen noch ein paar Jahre Leben vergönnt sind, Schönerer — so bitte ich Sie, halten Sie Ihre Hand auch über meine kleine Aussaat...“

Wien-Film: Drehbuch Gerhard Menzel; Spielleitung E. W. Emo.)

Verteilungsplan für die Gaue, Kreise u. Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger“, dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter (1),
Stellv. Gauleiter (1),
Gauamtsleiter (je 1),
Gaubeauftr. f. SB. (1),
Leiter der Gauschulen (1),
Kreisleiter (3), zum Umlauf bei den
Kreisamtsleitern und der Kreisfrauen-
schaftsleiterin,
Ortsgruppenleiter (1),
Vors. d. E.- u. D.-Ger. d. DAF. (1).

Außerdem:

Reichsdienststellen,
Kommandanten, Stammführer und
Junker der Ordensburgen,
Reichsschulungsredner und Gauschu-
lungsredner,
Reichs-, Reichseinsatz- und Gauredner,
Obergruppenführer und Gruppenführer
der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
Obergebiets- u. Gebietsführer der HJ.,
Arbeitsgauführer des RAD.

Inhalt:

	Seite
Gauhauptamtsleiter H. Bangert: Einsatz und Verantwortung	2
Oberbereichsleiter Erich Akt: Bereitsein ist alles	5
Gauhauptstellenleiter Grauer: „Wir nehmen euch auf!“	9
Prof. J. H. Schultz: Innere Sammlung	12
Oberbereichsleiter Paul Eckhardt: Aus dem Sprechabend- dienst des Gaues Pommern	17
Aus dem Dienst — Für den Dienst	20
Dr. Hilde Reinartz: Fraueneinsatz in den besetzten Gebieten	21
Oberbannführer Würschinger: Standortführer und Stand- ortdienststelle der Hitler-Jugend	24
Im Namen des Deutschen Volkes	27
Albert Conradt: Unser schönster Dorfgemeinschaftsabend	29
Thea Haupt: Vom echten Trost	31
Diese Filme gehen uns an!	32
Umschlagseite 2:	
Zwei Fenstermalereien von Prof. Stefan Moor aus der Aus- stellung deutscher Künstler aus Ungarn, „Friede“ und „Krieg“.	
Auf der Umschlagseite 4:	
Die Zeichnung Kriegserntedank fertigte Alfred Seckelmann.	

Bestellungen auf Sonderdrucke: Diese sind ausschließlich an das Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barer Straße 15, zu richten. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt. Bei Lieferungen, die einen Wert von 5 RM. überschreiten, werden Versandkosten nicht besonders berechnet. Mengennachlässe werden nicht gewährt. Voreinsendung des Betrages ist nicht erwünscht.

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluss aufzu-
bewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Ver-
stöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT.“ sowie der
Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des
fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Der Reichsorganisationsleiter

Folge 10/1943 7. Jahrgang

Der „Hoheitsträger“ ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhalts an außenstehende Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt.
Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Gesamtleitung und Hauptschriftleiter i. N.: Reichsamtssleiter Dr. H. H. Schacht, Hauptschulungsamt, Amt Redaktionelle Schulungsmittel, München, Barer Straße 15/III. Fernruf 5 69 03. Stadtruf 59 76 21. Nebenstellen 395, 334.
C/1390



KRIEGSERNTEDANK 1943

5804